

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 163.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 16. Juli 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Besuch des Königs von Italien.

Als Wandergast bei den Herbstübungen.

Homburg v. d. S., 15. Juli.

Der König Viktor Emanuel von Italien hat, wie hier an unterrichteter Stelle verlautet, auf Einladung des Kaisers seine Teilnahme an den Kaisermandövern zugesagt und wird als Gast des Kaisers vom 10. bis 18. August auf Schloss Homburg wohnen. Damit treffen die beiden verbündeten Monarchen in verhältnismäßig kurzer Frist zum zweitenmal zusammen. Die letzte Zusammenkunft erfolgte anlässlich der Kaiserreise nach Korfu im Frühjahr zu Venedig.

Warum „Hansi“ auskniff.

Er will Franzose werden.

Strasbourg i. G., 15. Juli.

Die Frage, warum „Hansi“ es trotz seines gegebenen Wortes vorzog, keine Strafe nicht anzunehmen, sondern zu fliehen, beantwortet er jetzt selbst durch folgende Veröffentlichung:

„Ich weiß, ich habe versprochen, nicht zu fliehen. Ich bin loyal in Leipzig erschienen, im Vertrauen, dort Richter zu finden. Gleichzeitig in der Prozessverhandlung aber sah ich, daß ich in einen Hinterhalt gefallen war. Ich bin vom Oberreichsanwalt wie der gemeinste Apache beschimpft worden, und die Richter fanden weder in meinem Album noch in meinem Leben den geringsten mildernden Umstand. Der Kampf war zu ungleich. Ich habe vielleicht zum letztenmal Elah-Lotbringen gesehen; ich habe den Deutschen eine Summe zurückgelassen, die etwas mehr als mein Vermögen ausmacht, aber ich bin frei und will französisch werden, wie es meine Väter waren.“

Ob die Väter von Johann Jakob Wals, der sich „Hansi“ nennt, wirklich Franzosen und damit Romanen waren, muß man hütlich doch bezweifeln. Jedenfalls ist seine Kaution von 25 000 Mark dem Staate verfallen.

Fürst Wilhelm an die Mächte.

Italien verlangt gemeinsames Eingreifen.

Wien, 15. Juli.

Nach hier eingegangenen Telegrammen hat Fürst Wilhelm von Albanien sich abermals an die Mächte gewandt mit dem Ersuchen, ihm unverzüglich Geld und militärische Mittel zur Verfügung zu stellen.

Das Gleiche verlangt der Bürgermeister des bedrohten Balona, der sich mit folgendem Notruf an die Öffentlichkeit wendet: „Wir bitten die Großmächte, der großen Not im Namen der Menschheit ein Ende zu setzen. Unsere unerträgliche Lage gereicht der modernen Kultur zu ewiger Schande.“ Unter diesen Umständen will die italienische Regierung ein gemeinsames energisches Vorgehen der Mächte anregen, um die völlige Anarchie in Albanien zu verhindern.

Englands flotte probemobil.

493 Kriegsfahrzeuge.

London, 15. Juli.

Seute hat die große Probemobilmachung der ganzen englischen Flotte begonnen, die in diesem Jahr an Stelle der Herbstmanöver tritt. Die mobilisierte Flotte wird aus folgenden Schiffsklassen bestehen: Großschlachtschiffe 55, Schlachtkreuzer 4, Panzerkreuzer 20, kleinere Kreuzer 45, Verstärker 187, Torpedoboote 83, Tauchboote 59, Kanonenboote 13, Minenleger 7, Hülfschiffe 20, zusammen 493 Schiffe. Außerdem befinden sich ungefähr 120 Schiffe voll bemant in ausländischen Gewässern, so daß England nach der heutigen Mobilmachung über 600 Kriegsschiffe voll bereit in See haben wird. Zu der vom König von Spithead abzunehmenden Parade werden jedoch nur 216 Schiffe versammelt werden, weil der Raum für alle 493 Fahrzeuge nicht ausreichen würde.

Mit der Hochseeflotte gen Norden.

Riel, 15. Juli. Das zweite und dritte Geschwader der Hochseeflotte sowie die Kleinen Kreuzer sind heute ausgelaufen. Die Schiffe vereinigen sich bei Slagen mit denen des ersten Geschwaders und den Panzerkreuzern zur Sommer-Übungsreise, die nach Norwegen führt.

Wenn unsere Kampfschiffe nebst Aufklärern und Troß in Kiellinie dahertreiben, schmurgerade hintereinander, immer mit 300 Metern Abstand von Schiffsmitte bis Schiffsmitte, dann ist das schon eine achtunggebietende Reihe schwimmender Stahlburgen. Sie ist so lang, daß man an ihr den einen der Beweise für die Kugelgestalt der Erde studieren kann, den wir in der Schule gelernt haben: sieht man in einem Boot beim Heranrauschen des ersten Panzers, so sieht man den Rumpf des letzten nicht mehr ganz aus dem Wasser ragen, da die Erdkrümmung ihn bereits verdeckt. Auf allen diesen schwimmenden

Festungen aber, tief innen, herrscht wimmelndes Leben. Unsere Großkampfschiffe, die man nach dem ersten englischen Seeriefen dieser Gattung Dreadnoughts zu nennen pflegt, reichen mit ihren 1070 Mann Besatzung an die Bevölkerung einer Kleinstadt heran; Cronberg im Taunus hat etwa so viel.

Am Dänemarks Nordspitze, dem Kap Slagen, das ganz flach in die Grenzwasser von Nord- und Ostsee hineinzüngelt, treffen jetzt unsere deutschen Schiffe aus Kiel und Wilhelmshaven zusammen, um gemeinsam ihre „Sommerreise“ anzutreten. Wie immer nach Norwegens herrlichen Küsten. Wer aber glaubt, für unsere Mannschaften und Offiziere beginne damit eine Zeit, wie die Ostender Badesaison für die ersten Kreise der Gesellschaft, der irrt sich. Die Sache gleicht mehr der Sommerreise einer Familie aus kleinem Mittelstande, also einem Umzug mit Betten und Kochtöpfen, bei deren Anblick die Hausfrau weiß, daß auch in dem Ferienmonat die Arbeit für sie nicht aufhört. Schon auf der Fahrt nach den Fjorden Standinaviens hin bekommen die Besatzungen den „Ernst des Lebens“ zu spüren, denn es wird Kriegsmarsch geübt, in weitem Umkreise übernehmen Kreuzer und Torpedoboote die Aufklärung und Sicherung, das Gros der Schlachtkreuzer aber beschäftigt sich derweil mit taktischen Übungen. Es gibt nicht nur immer die einfache Kiellinie, sondern man wird schon herumgebeht, so daß der Navigationsoffizier auf jedem Schiffe genug zu tun hat. Auch der innere Dienst geht im übrigen seinen gewohnten Gang, es wird exerziert, es wird gefurrt, es gibt Instruktionsstunden, und nächtliche Übungen, etwa ein plötzlicher Torpedoangriff, sorgen für die Erkenntnis der alten militärischen Weisheit, daß der Tag 24 Stunden hat und daß man, wenn man damit nicht auskommt, die Nacht hinzunehmen muß.

Und doch ist die Sommerreise der Hochseeflotte für „Jan Raat“ die poetischste Zeit seiner Dienstjahre, denn es ist vielfach die einzige Periode des harten Dienstes, die ihn in das Ausland — und gleich an die schönste Stelle Europas — führt. Früher dachte man sich den Seemannsurlaub, und zwar mit Recht, deshalb so herrlich, weil er einen in fremde Länder, zu farbigen Menschen unter wogenden Palmen, in Länder köstlicher Früchte und bunten Lebens führe, aber dieses Vergnügen haben die Engländer unseren blauen Jungs verlassen, seitdem sie alle ihre großen Schiffe in der Nordsee gegen uns zusammengezogen haben. Nun müssen auch wir daheim bleiben, mit der Nord- und Ostsee als Exerzierplatz, auf dem man weidlich herumgelegt wird. Selbst während der Sommerreise wird unsere Hochseeflotte nicht nur übungshalber, sondern aus kriegsmäßigen Gründen stets von einer Sicherungslinie von Aufklärern umgeben, da Seekriege stets mit ungeahnter Möglichkeit auszubrechen pflegen. Aber es gibt in den schönen Fjorden doch Tage, an denen man ausleben kann, an denen der Mann von der Wasserkannte, der auf unserer Marine dient, Ausflüge an Land unter Führung der Offiziere machen und sozuzunehmen Alpen Touren unternehmen kann; oben auf den norwegischen Bergriesen liegt ja noch im Juli Schnee. Unten aber lockt farbiges Leben, wimmeln Touristen herum, gibt es Fischfang und Bootregatten und allerlei Sport und Spiel, bei dem die Jügel etwas lang gelassen werden, so daß der Matrose seines Lebens so recht von Herzen froh wird und auch menschlich seinen Vorgesetzten nahekommt.

Zu derselben Zeit antert das Kaiserliche in einem der Fjorde, und wenn es irgend möglich ist, gibt man jedem Geschwader der hier sich in einzelne Gruppen teilenden Hochseeflotte die Möglichkeit, an einem der Juli- oder Augusttage zu dem obersten Kriegsherrn zu stoßen. Mancher Matrose, der sonst den Kaiser nie oder nur bei ernster Befestigung gesehen hat, kann ihn hier als frohen Menschen und ausgedehnten Landesvater erblicken, der gütig auch für die Freunde der andern sorgt. Manchmal treffen Kaiser und Schiffbesatzung auf einem hohen Berggipfel zusammen, und alles ist, natürlich unter Wahrung der militärischen Formen, zwanglos und heiter, so daß die Sommerreise schließlich doch die schönste Erinnerung des Mannes an seine Dienstzeit bleibt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Betrieb auf der Tanganjikabahn in Deutsch-Ostafrika von Darassalam nach Ngoma am Tanganjikasee ist nunmehr auch offiziell eröffnet worden. Wie nämlich aus Darassalam gemeldet wird, ist die Endstrecke der Bahn Malagarassi-Ngoma am 1. Juli abgenommen und der Ostafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft übergeben worden. In deren Händen liegt nunmehr der Betrieb der gesamten Bahnlinie bis zum See. Der Bau der Bahn ist im Jahre 1905 begonnen worden. Er hat eine recht wechselvolle Geschichte gehabt und hat den Reichstag wiederholt beschäftigt. Die Länge der Bahn beträgt 1270 Kilometer, ihre Kosten samt den Kosten für die Nebenanlagen belaufen sich auf 130 Millionen Mark.

+ Die Erziehung zum preussischen Landtag im Wahlkreis Frankfurt a. O. - Lebus, die durch den Tod des Abgeordneten Woll (Sp.) notwendig wird, ist auf den 7. Oktober angelegt worden. Die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei haben einstimmig beschlossen, den Syndikus der Handelskammer zu Berlin, Stadtverordneten Oskar Meyer zu Charlottenburg, als Kandidaten aufzustellen.

+ Aus Anlaß des Todes des deutschen Gesandten in China, v. Harthausen, ist dem Bruder des Entschlossenen folgendes Beileidstelegramm des Kaisers zugegangen: „Beim Heimgang Ihres Bruders, meines verdienten und hoffnungsvollen Gesandten in China, spreche ich Ihnen meine herzliche Teilnahme aus und bitte Sie, dies auch Ihrer Schwägerin zu übermitteln.“ Ebenfalls sandten der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Beileidsgramme.

Österreich-Ungarn.

* Die Aufregung infolge der Belgrader Marnachrichten vom Sonntag hat einer ruhigeren Auffassung der Lage Platz gemacht. Es bleibt dabei, daß die österreichisch-ungarische Regierung auf der einen Seite die inneren Reformen in Bosnien bei Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems durchzuführen, auf der andern Seite aber nach dem Vorhandensein des gesammten Untersuchungsmaterials und dem vollständigen Abschluß der Nachforschungen über das Attentat in Serajewo dafür Sorge tragen wird, daß die wirklich Strafbaren, wo immer sie sich befinden, ausgeforcht werden. Gleichzeitig wird man aber auch Bürgschaften dafür verlangen, daß die aus Serbien genährte hochverräterische Bewegung an den südlichen Grenzen ein Ende finde. Man hofft, daß Serbien die Wünsche der Monarchie erfüllen werde, daß es zu weiteren Verwicklungen kommt. Dabei läßt sich die österreichisch-ungarische Monarchie von dem Grundgedanken leiten, daß die Aufrechterhaltung des Friedens und die Existenzinteressen Österreichs gleich hohe Bedeutung haben, daß also die Lösung unter gleicher Berücksichtigung beider Gesichtspunkte erfolgen müsse; daß man dabei vorsichtig zu Werke geht und nicht überhastet, ist eher danach angetan, die Öffentlichkeit zu beruhigen, als irgendeine Nervosität zu rechtfertigen.

Frankreich.

* Mit den großen Mißständen in der Armee beschäftigt sich der Senat auch noch in einer weiteren Sitzung. Und zwar gab Kriegsminister Messimy die von Humbert gezeigten Zustände, wenn schon er sie für übertrieben bezeichnete, im allgemeinen zu und fügte seinen Richtigstellungen die entschuldigende Erklärung an, daß man in Frankreich zu sehr von dem Glauben an den Weltfrieden befangen war. Bei Agadir sei dieser Glaube zerstört, und man habe daran denken müssen, Veräumdungen nachzuholen. Lagen noch Mängel vor, so werde die Armeekommission des Senates nach ihrem Wiederauftritt feststellen können, daß alle wünschenswerten Verbesserungen getroffen wurden. Clemenceau protestierte und forderte die Einsetzung einer Untersuchungskommission. Dieser Antrag wurde von dem Ministerpräsidenten Viviani bekämpft, der schließlich den Senat bewog, sich darauf zu beschränken, der Armeekommission die Befugnisse einer Untersuchungskommission für die von Humbert aufgedeckten Schäden zu geben.

Mexiko.

* Die Abreise von Huertas Familie aus der Hauptstadt Mexiko ist nun endgültig erfolgt. Die Familie Huertas und andere Verwandte sowie nahe Freunde sind nämlich am Dienstag in der Richtung auf Veracruz mit einem Nachsonderzug abgereist, der sich aus drei Schlaf- und einem Gepäckwagen zusammensetzte. Zwei Militärzüge mit 800 Mann fuhrten voraus und ein Militärzug mit 500 Mann folgte. Auch die Familie des Vizepräsidenten Blanquet ist abgereist. Die gesamte Gesellschaft bestieg den Zug in Villa de Guadalupe, einer Station, die fünf Meilen von der Hauptstadt entfernt ist.

Aus In- und Ausland.

Göteborg, 15. Juli. Der Oberlehrer Dr. Nagel aus Enkham ist in der Nachbargrenzstadt Dobrzyn von russischen Gendarmen verhaftet und nach der Kreisstadt Anwin gebracht worden. Er soll bei der Aufzeichnung von Notizen beobachtet worden sein.

Belgrad, 15. Juli. Wie berichtend gemeldet wird, hat Kronprinz Alexander dem Leichenbegängnis des verstorbenen russischen Gesandten v. Hartwig nicht beigewohnt.

Tokio, 15. Juli. Gegen das Urteil im japanischen Marinebestehungsprozess haben die zu zwei bzw. einem Jahr Gefängnis verurteilten Angeklagten Poolen und Herrmann Berufung eingelegt.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser von Österreich, der wieder in Ischl weilt, erfreut sich better Gesundheit und hat bereits wieder einen Jagdausflug gemacht.

* Der Ordensmeister des Malteserordens hat, wie aus Rom gemeldet wird, dem Kardinal v. Hartmann in Köln das Großkreuz des Malteserordens verliehen.

Heer und Marine.

* Der Kommandowechsel der Marinekassation der Nordsee ist jetzt erfolgt. Der bisherige Chef dieser Station Admiral v. Deering ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Disposition gestellt worden und wird à la suite des Seeoffizierskorps in den Listen der Marine weitergeführt. Vizeadmiral v. Krohst, bisher Direktor des allgemeinen Marineabteilungs des Reichsmarineamts, ist unter Befassung seines Auftrages zum Stellvertreter der Bevollmächtigten am Bundesrat mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Marinekassation der Nordsee betraut worden.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Das bayerische Kriegsministerium und der Tabaktrust. Wie der Verband zur Abwehr des Tabaktrustes mitteilt, hat das bayerische Kriegsministerium an alle in Betracht kommenden Stellen einen Erlaß dahingehend gerichtet, den Bedarf von Zigaretten für alle Wirtschaftsbetriebe des bayerischen Gebietes ausschließlich bei trustfreien Zigarettenfirmen zu beziehen. Das Kriegsministerium weist in seinem Erlaß ausdrücklich darauf hin, daß es sich mit dem Erlaß in völliger Übereinstimmung mit den Ministerien des Äußeren und des königlichen Hauses befindet.

Krankenkassen und Salvarfan.

—y. Darmstadt, 15. Juli.

Im weiteren Verlauf der Beratungen beschäftigte sich der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen auch mit der von Professor Ehrlich erfundenen, noch vielumstrittenen Salvarfanbehandlung bei Syphilis. In sachverständiger Weise erläuterte Professor Herzheimer-Frankfurt a. M. den Gegenstand und erklärte: In vier Jahren zwei Monaten sind in der Frankfurter Hautklinik 11500 Patienten mit Salvarfan behandelt worden. Für der Sachmann steht die Bedeutung des Salvarfians längst fest. In neuerer Zeit ist viel von den Nebenwirkungen der Salvarfanbehandlung die Rede gewesen. Unter den 11500 Frankfurter Fällen sind nur einige wenige vorübergehende Lähmungserscheinungen aufgetreten, wie sie bei jeder Quecksilberbehandlung, der organischen Arsenbehandlung usw. vorkommen. Todesfälle, Erblindungen oder Erlaubungen wurden nicht beobachtet. Nur sollen aber Todesfälle anderwärts vorgekommen sein. Der Assistent der Straßburger Klinik hat 274 Todesfälle zusammengestellt, die ernste Kritik hat aber nur 7 bis 8 anerkannt. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß bei der Anwendung der unentbehrlichsten Mittel, bei Chloroform, Digitalis, Quecksilber usw., Todesfälle vorkommen. Anfangs glaubte man, mit Salvarfan allein Heilung erzielen zu können, es hat sich aber herausgestellt, daß das beste Verfahren die kombinierte Salvarfan-Quecksilber-Methode ist. Zum Schluß seiner Ausführungen legte der Berichterstatter der Veranstaltung folgende Entschlüsselung vor:

Bei jedem syphilitisch erkrankten Menschen ist, je fröheiliger, desto besser, eine kombinierte Salvarfan-Quecksilber-Behandlung einzuleiten. Das Salvarfan soll nach genauer Untersuchung des Patienten im Krankenhaus angewendet werden, wo der Patient mindestens die nächsten 24 Stunden verbleiben soll. Durch diese Anweisung wird der Ansteckungsgefahr anderen Menschen und speziell der Familie gegenüber nach dem heutigen Stande der Wissenschaft am besten entgegengewirkt. Da durch die genannte Behandlung die Syphilis geheilt wird oder doch die Rückfälle außerordentlich eingeschränkt werden, so erwächst, neben den Vorteilen, für die Patienten und für die Allgemeinheit, auch für die Krankenkassen ein sehr wesentlicher finanzieller Vorteil.

Diese Entschlüsselung, die einen wichtigen Abschnitt in der Krankenbehandlung durch die Kassen darstellt, wurde noch eingehender Erörterung mit allen gegen zwei Stimmen angenommen, nachdem Professor Herzheimer noch folgende Schlussfolgerung abgegeben hatte: „Sie haben gehört, daß in Frankfurt 11500 Patienten ohne wesentliche Zwischenfälle geheilt wurden. Es gibt aber kein Mittel, bei dem nicht Unfälle vorkommen. Salvarfan-Quecksilber, vorsichtig angewendet, ist die beste Methode, weil sich die günstigsten Ergebnisse bei der geringsten Gefahr erzielen lassen. Mir persönlich ist es gleichgültig, welches Mittel ich anwende, als Arzt habe ich aber die Pflicht, das beste Mittel anzuwenden. Ich selbst bin nur zögernd an das Salvarfan herangegangen, nachdem es bereits in 8000 Fällen erprobt war. Nachdem ich aber zur Erkenntnis seiner Vortrefflichkeit gekommen bin, nachdem der überragende Teil der Ärzte der ganzen Welt es anwendet und nachdem Millionen Patienten behandelt sind, halte ich daran fest.“ Damit schloß die Tagung. Als Ort für die nächstjährige Versammlung sind in Aussicht genommen Düsseldorf, Kassel, Gotha oder Hannover.

Luftschiff und Flugzeug.

Der Oceanus. Um die 200 000 Mark Prämie für den ersten transatlantischen Flug wird sich auch der englische Flieger Graham White bewerben, und zwar in einem englischen Flugzeug mit englischem Motor. In London wird bereits der Schuppen errichtet, in dem das Flugzeug stehen soll. Die Einzelheiten der Konstruktion werden einstweilen geheim gehalten, allein schon früher hat Graham White erklärt, daß sein Ocean-Flugzeug wenigstens drei Personen tragen müsse. Der Apparat wird vier verschiedene, voneinander unabhängige Motoren erhalten, soll 40 Stunden ohne Zwischenlandung fliegen können und zugleich „seestark“ sein, also im Notfall auch schwimmen können. Vorausichtlich wird sich in England ein Komitee bilden, dem die bekanntesten englischen Flugzeugbauer und -Ingenieure angehören, um den transatlantischen Apparat zu erproben. Graham White wird auf dem geplanten Flug einen zweiten Piloten mitnehmen.

Landung französischer Luftschiffer in Lothringen. Bei Bollingen (Kreis Metz) landete ein Freiballon mit drei Franzosen. Die Luftschiffer verpackten den Ballon auf ein Fuhrwerk, fuhren nach Verlingen und wollten dort Fahrkarten nach Nancy lösen, wurden jedoch von einem Gendarmen festgenommen und genötigt, in Verlingen zu übernachten. Eine Untersuchung, die Militär- und Zivilbehörden veranfaßten, ergab jedoch nichts Verdächtiges, und die Franzosen durften nach Nancy zurückkehren.

In 7500 Meter Höhe.

Delerich über seinen Weltrekordflug.

Der Chefpilot der Leipziger Deutschen Flugzeugwerke, Delerich, hat in dem Kampf um den Weltrekordflug für Deutschland einen großen Vorsprung gewonnen. Er hat die schwindelnde Höhe von 7500 Meter erreicht. Aber wie so mancher Sieg, mußte auch dieser neue Ruhm deutscher Fliegerkunst schwer erkämpft werden. Delerich erzählt in einer Schilderung seines Fluges, daß er unter den Einwirkungen der sauerstoffarmen dünnen Höhenluft schwer zu leiden gehabt hat.

Luftmangel in der Höhenluft.

Delerich schreibt über seine Fahrt: Bis zur Höhe von 4800 Meter stieg die Maschine tadellos, dann ließ das Steigen etwas nach. Von 5000 Metern an war die Luft sehr dünn, dann stieg die Maschine wieder besser. In 6000 Meter Höhe war wieder eine schlechte Luftschicht, die sehr schlecht trug. Den Sauerstoffapparat hatte ich in 4200 Meter Höhe vorgeknallt. Aus dieser Höhe sah ich auch zuletzt den Platz. Damit ich die Maschine nicht übersteuerte, hatte ich einen sehr gut arbeitenden Ge-

schwindigkeitsmesser mit, der mir stets sehr gut anzeigte, ob ich die Maschine übersteuerte oder nicht. Durch den Geruch des Gummischlauches vom Sauerstoffapparat wurde es mir einmal ziemlich übel, sodas ich Brechreiz hatte. Ich sah dann nochmals meine ganze Energie zusammen, um über die Höhe Lunkefegels und möglichst über 7000 Meter Höhe hinauszukommen. Ich kam aber dann in eine Luftschicht, die sehr gut trug, so daß ich die letzten 500 Meter meines Fluges laut Barogramm sehr schnell erklimmte.

Gleitflug bei 135 Kilometer Geschwindigkeit.

Nachdem ich also eine Höhe von einer deutschen Meile = 7500 Meter erreicht hatte, setzte ich zu einem sehr steilen Gleitflug an, um möglichst bald wieder in normalere Luftschichten zu kommen. Der Gleitflug wurde bis zu 4000 Meter Höhe so steil, daß meine Maschine eine Geschwindigkeit von ca. 135 Kilometer hatte. Ich tat dies auch aus dem Grunde, weil ich nicht wußte, wieviel ich noch Sauerstoff in der Flasche hatte, denn der Manometer konnte ich nicht mehr genau erkennen. Bei 4000 Meter hielt ich mich kurze Zeit auf, um mich wieder an die tieferen Luftschichten zu gewöhnen. 2000 Meter über der Erde nahm ich dann den Sauerstoff-Apparat ab. Ich ging dann allmählich im Spiralgleitflug nieder. Die Driftkraft, bei der ich landete, kannte ich nicht, da der Nebel inzwischen stärker geworden war. Ein Fabrikdirektor, der mich schon längere Zeit gesehen und gehört hatte, kam mit dem Rad hinzu und sagte mir, daß ich mich bei Lüben, einer Ortschaft ca. 20 Kilometer westlich von Leipzig, befand.

Ohrenausen und Kopfweh.

Ich war sehr erschöpft und ließ die Maschine unter Bewachung stehen, um nach dem nächsten Gasthof zu gehen. Ich hatte starkes Ohrenausen und Kopfweh. Ganz gegen meine Gewohnheit rauchte ich sofort eine große Anzahl Zigaretten, da ich an Cognac, Kalte usw. keinen Geschmack fand. Ich ließ dann meine Arme anrufen und mitteilen, daß ich mich bei Lüben befände und man mir Benzin und die Sportzeugen senden möge, die nach einer halben Stunde eintrafen, um die Barographen von der Maschine abzunehmen und diese selbst nach dem physikalischen Institut zur Öffnung zu bringen. Die wirkliche Höhe, die der Barograph gezeichnet hatte, konnte ich nicht erkennen, da die Trommel während des Gleitfluges weiter gelaufen war, so daß der Schluß des Höhenstriches nicht zu sehen war. Nachdem ich mich erholt hatte, flog ich mit meiner Maschine und einem Passagier nach Leipzig zurück, wobei ich unter sehr starken Sonnenbrennen zu leiden hatte. Dort erfuhr ich dann telefonisch, daß die Barographen einwandfrei beide 7500 Meter anzeigen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 17. Juli.

| | | | |
|-----------------|-----------------|---------------|---------------------|
| Sonnenaufgang | 8 ³⁰ | Ronduntergang | 3 ³⁰ N. |
| Sonnenuntergang | 8 ¹⁰ | Rondaufgang | 11 ³⁰ N. |

1486 Italiener Maler Andrea del Sarto in Florenz geb. — 1790 Engländer Nationalökonom Adam Smith gest. — 1897 Mediziner Max Joseph Ortel in München gest. — 1903 Amerikanischer Maler James Mac Neill Whiffles in London gest. — 1912 Physiker Henri Poincaré in Paris gest.

o Kalkschale. Wir fleiden uns nach der Jahreszeit, und wir essen nach der Jahreszeit. Was uns im Winter schmeckt und bekommt, verschmähen wir im Sommer, und so verhält es sich auch umgekehrt. Die warme Suppe, die wir im Winter im Winter essen, deren Genuss wir als eine Wohltat empfinden, will uns an heißen Sommertagen nicht recht munden. Wir sind schon ohnehin erhitzt und wünschen uns Speisen und Getränke, die abkühlend wirken. Darum werden mit Vorliebe kalte oder nur mäßig erwärmte Früchsuppen auf den Tisch gebracht und — Kalkschale. Man könnte im Zweifel sein, ob die Kalkschale oder kalte Schale den Suppen hinzuzurechnen ist, aber sie wird, wie andere Suppen, mit dem Löffel gegessen und hat sogar eine Einlage. Am bekanntesten ist die Bierkalkschale, zu der sich das Berliner Weißbier mit seinem apfelweinähnlichen Geschmack am besten eignet, bitteres Bier darf jedenfalls nicht dazu genommen werden. Aber wo das Weißbier fehlt, wird Apfelwein zu haben sein, und es wird dann eben eine Weinkalkschale. Die Einlage besteht aus gekochtem Zwieback oder geriebenem Schwarzbrot, auch wohl aufgekochten Korinthen; gefüllt wird mäßig. Zur Erdbeer-Kalkschale nimmt man möglichst Walderdbeeren, sie werden eingezudert und mit leichtem Wein, den man noch mit Wasser verdünnen kann, übergossen. Man gibt dazu Biskuit oder Teezwieback. Die Blaubeer- oder Heidelbeer-Kalkschale wird mit verdünntem Rotwein angelegt, noch öfter aber werden die eingezuderten Beeren nur mit Milch gereicht. Sauerer Sahne oder lauerer Milch schaumig geschlagen und mit Zucker, Zimt und geriebenem Schwarzbrot durchseigt, ist auch eine erfrischende Kalkschale, aber nur wer seinen Magen kennt und sich auf ihn verlassen kann, mag sich daran laben.

Hachenburg, 16. Juli. Gestern nachmittag über den Westerwald ziehende Gewitter kamen hier zur Entladung und brachten ergiebige Niederschläge. Dadurch trat auf die enorme Hitze der letzten Tage eine wohlthuende Abkühlung ein, die auch am heutigen Tage noch anhält.

Aus Nassau, 15. Juli. Die zuerst von der Kreisverwaltung des Unterwesterwaldkreises angeregte und von dem Kommunalrat der Gemeinde Wiesbaden hat sich so bewährt, daß bekanntlich die Kreise Siebentopf und Lumburg dem Beispiele des Unterwesterwaldkreises nachfolgten und vom 1. April 1914 die Unterhaltung ihrer Bezirksverbände abgetreten haben. Nunmehr liegen gleiche Antidage vor von den Kreisen Westerburg, Oberlahn, St. Goarshausen, Oberwesterwald und Wiesbaden-Land.

Heizer, 14. Juli. Unter reger Beteiligung von Turnern aus allen Orten des Bahn-Vill-Gaus fand vom 11. bis 13. Juli in unserer im schönsten Festschmuck prangenden Stadt das 31. Gaulturnfest statt. Wenn bei der Einquartierung und auf dem Festsplatz alles so vorzüglich klappte, so ist das in erster Linie wohl unserem rührigen und allzeit opferfreudigen Gaulturnwart Münch-Hachenburg zu danken, der unsern Verein bei der Aufstellung und Durchführung des Programms treu mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Samstag nachmittag um 3 Uhr begann die Sitzung des Gaulturnvorstandes und Turnausschusses. Ehrentagvertreter

Wagner, der Mitbegründer des Gaus, konnte zum erstenmal nicht an der Sitzung teilnehmen, er ist leider verhindert, weiterhin die Geschäfte des Gaus zu führen. Die Aufgaben der Kampfrichter wurden eingehend erörtert und wurden für die lokalstättigen, gerichtete Preisverteilung ermahnt. Da der Verein von Braunfels auf dem Gaulturntag erklärte, daß er auf das Gaulturnfest für 1915 verzichte, wurde das Fest dem Turnverein Gms einstimmig übertragen. Die Vereine wurden ersucht, dem Gaulturnvorstand wegen der Wahl des Gaulturnreters und Gaulturngeschäftsführers bis zum 1. Oktober Vorschläge einzureichen, die dann vom Vorstand geprüft und dem im Januar 1915 stattfindenden Gaulturntag unterbreitet werden. Bürgermeister Herhaus eröffnete um 8 Uhr auf dem Marktplatz durch eine Begrüßungsansprache das Fest. Der 2. Gaulturnretter Rhter-Dillenburg dankte namens des Gaus den Veranstaltern des Festes. Die Feier wurde durch Musik und Gesangsbeiträge des Männergesangsvereins „Ebertal“ verschönt. Von dem frohen Spiel der Wiesener 116. Regimentskapelle begleitet, bewegten sich die Turner in städtischem Zuge zum Festsplatz. Große Anerkennung errangen die von 13 Vereinen angebotenen Sonderaufführungen. Namentlich auch die von den Damenreigen der Vereine Dillenburg und Herborn gezeigten Leistungen fanden ungeteilten Beifall. Besonders Interesse beanspruchte die von sechs Gebärdern aus Straßbergbach am R. A. gestellte „Kied“ Kied. Zu dem am Sonntag um 6 Uhr morgens begonnenen Mustertageenturnen waren von 50 Vereinen 52 Kiegen gestellt. Folgende Vereine erhielten in der 1. Rangklasse Gedankel: Hachenburg 11 Turner 56,7 Punkte, Wilmar 18 T. 56,3 P., Diez 7 T. 56,2 P., Gleisbach 22 T. 55,3 P., Seelbach 7 T. 54,8 P., Herborn 30 T., Braunfels 14 T., Weilburg 11 T. je 54,2 P., Herbornseelbach 12 T. 53,8 P., Altstadt 10 T. 53,2 P., Lumburg 10 T. und Neerborn 7 T. je 52,8 P., Burg 13 T. und Gebach 7 T. je 52,7 P., Sinn 13 T. 52,5 P., Hachenburg 10 T. 52,2 P., Heizer 13 T. 51,8 P., Ebertshausen 11 T. 51,7 P., Coingen 11 T. 51,4 P., Löhnhorn 15 T. 50,9 P., Altdiez 9 T. 50,5 P., Steeden 12 T. 50,3 P.; in der 2. Rangklasse: Straßbergbach 19 T. 49,5 P., Oberfeld 18 T. 47,5 P., Oberhausen 16 T. 48,8 P., Vollerbach 15 T. 47,8 P., Oberndorf 15 T. 47,5 P., Lumburg (Jahn) 14 T. 45 P., Marienberg 13 T. 49,5 P., Röhrenfurt 13 T. 47,8 P., Betscheid 13 T. 46,9 P., Dillenburg 12 T. 47,8 P., Niedershausen 11 T. 48 P., Offheim 11 T. 45 P., Weilmünster 10 T. 48,8 P., Diersbach 10 T. 47,2 P., Bistrich 10 T. 46,5 P., Tiefenbach 10 T. 45,5 P., Niederscheld 10 T. 45,2 P., Ebertshausen 9 T. 49,9 P., Ungenbach 9 T. 48 P., Diebach 9 T. 47,9 P., Mandeln 9 T. 45,8 P., Nassau 9 T. 44,8 P., Bad Gms 8 T. 49,8 P., Dausenau 8 T. 47 P., Philippstein 8 T. 46,9 P., Ebertshausen 8 T. 45,2 P., Ebertshausen 7 T. 48,2 P., Ebertshausen 6 T. 47,5 P.; in der 3. Rangklasse: Ebertshorn 10 T. 40,3 P., Vonbären 10 T. 39,7 P., W. Herborn 7 T. 41 P. Nach dem um 2 Uhr stattfindenden Festzug durch die Stadt hielt Direktor Kll eine zündende Festsrede, der er das Motto: „Vorwärts und aufwärts!“ das der Gaulturnwart Münch-Hachenburg über den Arbeitsplan des Festes geschriebener hatte, zugrunde legte. Um 7 Uhr stellte Gaulturnwart Münch mit großer Freude fest, daß jede Rege die erforderliche Punktzahl erreicht und somit sich ein Gedankelblatt und einen Eichenkranz errungen hat. Das Einzelturnen begann am Montag früh um 6¹/₂ Uhr. Trotz der bösen Witterung hatte das Turnen in allen Teilen gute Besetzung aufzuweisen. Beim Hürdenlaufen sprangen Lumburg und Dillenburg mit je 69¹/₂ Punkten. Beim Wertschwimmen erhielt Haas Haager den 1. Preis. Im Runkampf errang den 1. Sieg Hildebrandt-Braunfels mit 84¹/₂ Punkten, den 8. Sieg J. Müller-Gebach mit 77¹/₂ P., 10. L. Wüstling-Marienberg 76¹/₂ P., 25. W. Wyr und Fr. Schmidt-Altstadt 64¹/₂ P., 26. R. Hofmann-Hachenburg 64 P., 30. M. G. Gebach 62 P., 31. Gerh. Brenner-Altstadt 61¹/₂ P., 34. Ch. Ergleb-Marienberg 60 P., 35. Fr. Hofmann-Marienberg und W. Röchner-Gebach 59¹/₂ P., 36. Er. Dörner-Hachenburg 59 P. Im Zwöckpump siegten: 1. Jul. Meyer-Herborn mit 138 Punkten, 5. Ed. Schütz-Gebach 123 P., 14. Wilh. Debus-Marienberg 110¹/₂ P., 27. Wilh. Schütz-Gebach 98 P., 34. R. Schöneich-Gebach 92¹/₂ P. — Ein erhebender und überwältigender Anblick war es, als die Musik das altniederländische Dankgebet spielte und die vielhundertköpfige Menge entblößten Hauptes mit feierlichem Ernste die Weisen mitsang. Gaulturnwart Münch-Hachenburg sprach den Turnern und der Stadt Heizer Dank aus. Hierauf fand die Preisverteilung statt. Nachdem auch Direktor Kll noch einmal den Mitwirkenden an der Veranstaltung des Festes den Dank ausgesprochen hatte, schloß der Gaulturnwart das Fest mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen „Gut Heil“ auf das deutsche Vaterland.

Lumburg, 15. Juli. Am Sonntag fand hier in der „Alten Post“ die 50. o. dentische Generalversammlung des Mittelrheinischen Pferdezüchtereis unter dem Vorsitz des Regierunqspräsidenten Dr. v. Meier-Wiesbaden statt. Sie war von etwa 250 Mitgliedern aus allen Teilen des Regierungsbezirks besucht. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ist hervorzuheben, daß sich die Mitgliederzahl wie noch nie im abgelassenen Berichtsjahre gehoben hat. Der Vorsitz über wies auf das Nassauische Gutbuch hin, das dem Züchter auch bei Abschluß von Verkäufen nicht unbedeutende Vorteile bringe. An Weidpämten standen 3000 Akr. zur Verfügung, die auf 88 Pferde verteilt wurden. Nach dem Kostenbericht betragen die Einnahmen im Berichtsjahre 22875 Mk., die Ausgaben 18134 Mk., das Vereinsvermögen 31119 Mk. — Die aus dem Vorstand aus-

schwebenden Mittelalter wurden wiedergewählt. Ueber den Stand der Kaltblutjucht im Bezirk berichtete Kreisrat Wenzel Umburg in einem längeren Referat. Um das Interesse für die Pferdejucht zu heben, wurde beschloffen, Vorträge in nächster Zeit in Weisburg und Montabaur abzuhalten. — Montag vormittag fand auf dem Marktplatz unter starker Beteiligung eine Pferde- und Fohlenschau statt. Das vorgesehene Pferdmaterial war schön und ließ einen erfreulichen Fortschritt der nassauischen Pferdejucht erkennen. Kurz nach 1 Uhr fand an der neuen Markthalle die Verteilung der zahlreichen Preise an die Inhaber der prämierten Tiere statt und nach dem Festessen in der „Alten Post“ die Verlosung der Fohlen.

Kurze Nachrichten.

In Westerbürg erkrankt am Sonntagnachmittag beim Baden im Breiten Weiher der 17jährige August Wengenroth. — Die Stadt Bad Ems will eine neue Anleihe von 900 000 Mk. aufnehmen, wovon 500 000 Mk. für Straßen, 200 000 Mk. für Schulen und 200 000 Mk. für andere Zwecke bestimmt sind. — Bei der Einfahrt zum Bahnhof 3 d f e in entgleisten Wittenroth früh infolge falscher Weichenstellung bei Wörsdorf fünf Wagen eines Güterzuges; sie liegen zertrümmert auf anderen Gleisen und sperren den Verkehr. Der Schaden ist ziemlich bedeutend; Personen sind nicht verletzt. — Nacht Dr. Dünschmann in Bad Homburg v. d. G., sondern dessen Ehefrau, eine geborene Ellen Stübberg, hat sich entleibt. Sie hatte ein schweres Leiden und befand sich im Allgemeinen Krankenhaus. — Einer der beiden Einbrecher, denen es kürzlich in Gladenbach, nachdem sie den Gendarmereiwachmeister Grelling durch einen Stich unschädlich gemacht hatten, gelang, die Flucht zu ergreifen, wurde in Solmsen ergriffen und ins Untersuchungsgefängnis in Marburg eingeliefert. Der Verhaftete nennt sich Fritz Meyer und kommt aus Witten. Nach dem dritten Winter wird eifrig gefahndet.

Nah und Fern.

○ **Schwerer Flugzeug-Zusammenstoß.** Auf dem Fokker Flugplatz Görries bei Schwerin versuchte der Fluglehrer Geigant mit seinem Fokker-Eindecker über die kurz zuvor gestartete Maschine des Leutnants v. d. Luehe hinweg zu fliegen, wobei die Apparate aufeinander stießen. Geigant erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, während Leutnant v. d. Luehe ernste innere Verletzungen davontrug.

○ **Falsche Gerüchte über eine Pockenepidemie.** Vor halbamtlicher Seite wird eine Meldung dementiert, die von der impfgegnerischen Presse zu Ausfällen gegen das Impfgesetz benutzt worden sei. Anfang Mai sollten bei dem Infanterie-Regiment Nr. 27 in Halberstadt 16 Soldaten an Pocken erkrankt sein, die durch Polinnen eingeschleppt worden wären. In Wirklichkeit sei nur ein einziger Soldat leicht an Pocken erkrankt, die er sich während eines Urlaubes außerhalb der Garnison zuzugeworben habe.

○ **Am Kautabak erstickt.** Ein merkwürdiger Unglücksfall ereignete sich im Torgauer Festungsgefängnis. Ein Strafgefangener hatte während des Turnens trotz des Verbotes ein Stück Kautabak im Munde. Bei einer Übung am Reck kam der Kautabak plötzlich in die Luftröhre und der Mann erstickte.

○ **Die Papierschlangenschlacht.** In Arles wollte der Polizeikommissar nicht dulden, daß beim französischen Nationalfest Papierschlangen geworfen werden. Darob große Entrüstung in der Bevölkerung, die den Kommissar und seine Gendarmen mit Schwärmern und Papierschlangen derart heftig attackierten, daß sie sich zurückziehen mußten. Eine zur Hilfe herbeigerufene Kompanie konnte die Ruhe nur mit Mühe wieder herstellen.

○ **Eine Frau als Räuberhauptmann.** In Riew wurde eine junge Frau verhaftet, die an der Spitze einer großen Räuberbande stand. Die Bande, die von ihrer Führerin öftlich beherrscht wurde, hat Hunderte von Raubüberfällen ausgeführt, jedoch erwiesen sich alle Versuche, die Mitglieder zu fassen, als vergeblich. Die Anführerin war schon einmal zur Zwangsarbeit verurteilt und nach Sibirien verschickt worden, mit Hilfe ihrer Spießgesellen gelang es ihr aber, zu entfliehen. Bei der Verhaftung fand man auf ihrer Brust und ihren Armen die Namen der Mitglieder der Bande eintätowiert.

○ **Ein Staatssekretär von Suffragetten durchgepeitscht.** Zwei Wahlrechtlerinnen überfielen in London den Staatssekretär für Schottland Madimon Wood, als er gerade aus seinem Palais in Portland Place trat, und schlugen ihn mit Hundepeitschen. Beide Suffragetten wurden verhaftet.

○ **Rasputin operiert.** Der durch den vergifteten Dösch einer Fanatikerin oder Eifersüchtigen schwer verwundete russische Wundermönch Rasputin wurde von seinem sibirischen Heimatdort nach der Stadt Tuemen übergeführt, wo eine Operation an ihm vorgenommen wurde, die günstig verlief. Nach Tuemen wurde er vom Bischof von Tobolsk und mehreren Ärzten begleitet. Aus Petersburg reiste der kaiserliche Leibchirurg Fedorow ab, den „Wunderläufer“ zu behandeln. Auch eine Hofdame der Zarin, Frau Wyrubowa, hat sich, anscheinend in höherem Auftrage, nach Tuemen begeben. In Kostreien hat der Anschlag auf Rasputin tiefen Eindruck gemacht. Es wird erzählt, daß die Abreise der Zarenfamilie nach den Schaaeren beschleunigt wurde, um die für Rasputin sehr eingetragene Zarin zu beruhigen. Die Altentäterin Gusewa erklärt wiederholt, sie habe lange den Plan verfolgt, Rasputin wegen seines lasterhaften Lebens zu töten. Er wäre eine Schande und Schmach für Rußland und benutze seinen großen Einfluß zu unglaublichen Niederträchtigkeiten und Verleumdungen. Rasputin beschuldigt seinen Feind, den Mönch Modor, der Anstiftung zum Mordplan. Dieser behauptet, vollständig unschuldig daran zu sein. Nach weiteren bisherigen unbefriedigenden Meldungen soll Rasputin nach einer zweiten Operation gestorben sein. Der Dolch der Mörderin hatte den Darm an mehreren Stellen durchschritten, so daß Blutvergiftung eintrat.

○ **Ein „Kinderraubtrupp“.** In Newyork ist man einem „Kinderraubtrupp“ auf die Spur gekommen. Banden von Männern und Frauen, die den Kinderraub gewerbsmäßig betreiben, sind in ihnen zusammengefaßt. Sie haben während der letzten Jahre 150 Kinder gestohlen und für die Rückgabe Beträge von je 2500 bis 10 000 Mark als Lösegeld erlangt, je nach der Vermögenslage der Eltern. Eine Bande von fünf Personen konnte auch schon verhaftet und vor Gericht gestellt werden. Einige Kinder-

räuber arbeiteten mit teuflischer List und Schlaueit. Sie sandten den Eltern Haarbüchel und Kleidungsstücke ihrer Kinder zu, und ließen, falls das Lösegeld nicht willig gezahlt wurde, herzzerreißende Briefe an die Eltern schreiben mit der Schilderung der Folterqualen, die sie zu erdulden haben, da das Lösegeld nicht eintraf. Inmeist waren weniger begüterte Familien die Opfer, hauptsächlich kleine Ladenbesitzer ausländischer Nationalität, die später durch Drohungen mit Bomben von der polizeilichen Anzeige zurückgeschreckt werden konnten. Die Babys wurden aus Kinderwagen, die einen Augenblick unbewacht waren, gestohlen; meist jedoch wurden jüngere Kinder auf dem Wege zur Schule entführt.

Kleine Tages-Chronik.

Stuttgart, 15. Juli. Das Schillerdenkmal vor dem neuen Hoftheater wurde von unbefannten Tätern mit einer abenden flüssigkeit übergossen und schwer beschädigt.

Düsseldorf, 15. Juli. Das hiesige Landgerichtshaus ist durch einen Brand zerstört worden.

Duisburg, 15. Juli. Das Elektrizitätswerk der Rheinischen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ wurde durch Blitzschlag vernichtet. 2000 Arbeiter sind dadurch vorläufig beschäftigungslos geworden.

Rhein-Nippes, 15. Juli. Ein Aushilfschreiber, der die Reichsbahnnebenstelle durch eine geschickte Fälschung um 45 000 Mark betrogen hatte, ist auf dem „Imperator“ nach Newyork unterwegs, wo er bei Ankunft verhaftet werden wird.

Ein Kartoffelfeind.

Auftreten des Koloradokäfers in Deutschland.

Ein böser Feind der Landwirtschaft hat sich in Deutschland eingeschlichen. Der heimtückische Kartoffelkäfer, nach seinem amerikanischen Ursprungsland auch Koloradokäfer genannt, ist auf einigen Kartoffeläckern am Hohenwedel bei Stade festgestellt worden. Es sind bei der hohen Gefährlichkeit des Insektes sofort umfassende Maßnahmen getroffen worden, um die Weiterverbreitung des Schädlings zu verhindern. Die Einschleppung ist wahrscheinlich durch einen Südruchthändler erfolgt, der Bananen und sonstige Früchte im Großen aus Hamburg bezog und das Packmaterial auf dem Felde verbrannte.

Der Koloradokäfer ist in Deutschland bisher erst zweimal aufgetreten. Im Jahre 1877 erschien er bei Mühlheim a. Rh. und bei Schilbau, nicht weit von Torgau, im Jahre 1877 nochmals bei letzterem Ort. Wegen sein neues Eindringen in den Regierungsbezirk Stade hat man sofort die geeigneten Schritte ergriffen.

Die Vernichtungsmaßnahmen.

Die von dem Insekt befallenen, ziemlich ausgedehnten vier Felder sind sofort nach Entdeckung des Käfers polizeilich abgesperrt worden. Selbst den Besitzern und Pächtern wurde das Betreten ihrer Ländereien nicht mehr gestattet. Städtische Arbeiter und 200 Mann vom 75. Infanterie-Regiment sammelten systematisch die Larven und Käfer von den Kartoffelsträuchern ab. Tonnenweis wurden die Schädlinge gefunden und mit dem abgemähnten Kartoffelkraut in benzolgefüllten Gruben vernichtet. Das ganze, mehrere Hektar umfassende Gebiet wurde von einem tiefen Graben umzogen, dessen Wölbungen mit Petroleum getränkt wurden. Das ganze Land wird ferner auf 20 Zentimeter umgepflügt und pro Quadratmeter mit fünf Liter Kohlenöl durchtränkt werden. Die Besitzer und Pächter erhalten vom Staat eine Geldentschädigung, die nach dem Ertrage einer guten Ernte bemessen ist.

Wie sieht der Koloradokäfer aus?

Der nach seiner Heimat in den Felsengebirgen (Rocky Mountains) im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika, namentlich in den Tälern des Koloradoflusses benannte Käfer, lateinisch Doryphora (oder Leptinotarsa) decemlineata, amerikanisch Kartoffel-Bug — Kartoffelkäfer, gehört zur Familie der Blattkäfer und hat die Größe von 8 bis 11 Millimeter, jede seiner gelblichweißen Flügeldecken ist mit fünf schwarzen Längslinien versehen. Der Schädling, dessen Larven das Laub der Solaneen, besonders der Kartoffeln, gänzlich abfressen und dadurch deren Wachstum vernichten, ist daher ziemlich leicht zu erkennen. Er vermehrt sich ungeheuer schnell. Die Weibchen legen bis 1000 Eier und darüber, aus welchen sich braun- oder gelbbrote Larven mit schwarzen Köpfen und schwarzen Beinen entwickeln, die sich, sobald sie ausgewachsen sind, in die Erde bohren und in gleichfarbige Puppen verwandeln. Man zählt in einem Sommer drei bis vier Generationen. Der Koloradokäfer hat in Nordamerika den Anbau der Kartoffel in vielen Gegenden ganz unmöglich gemacht. In Deutschland ist es bisher stets gelungen, ihn auf ein kleines Gebiet zu beschränken und wieder auszurotten. Dank der umfassenden Maßnahmen, die in Stade getroffen worden sind, wird er hoffentlich auch diesmal schnell wieder unschädlich gemacht werden.

Bunte Zeitung.

Der Erzherzog unter Polizeiaufsicht. Das furchtbare Schicksal des österreichischen Thronfolgerpaars hat die Polizei begreiflicherweise zu verstärkten Sicherheitsmaßnahmen für die Mitglieder des habsburgischen Hauses veranlaßt. Diesen selbst wird die ihnen gewidmete Voracht manchmal etwas zu viel. Der Bruder des jetzigen Thronfolgers, Erzherzog Max besuchte, von Miramar kommend, Abbazia. Die Triester Polizei hatte die Vadedirektion und das Gendarmereikommando telephonisch hiervon verständigt. Aber die Meldung traf zu spät ein, denn als die Gendarmereie die Straßen zum Hotel Stephanie abspernte, hatte sich der Erzherzog längst in den Park begeben. Er besuchte dann ein Café, wo sich der Gendarmereikommandant beim Erzherzog meldete. Der Erzherzog sagte ziemlich unwillig: „Man kann ja schon nicht mehr leben vor Polizei.“ In dessen sammelten sich immer mehr Gendarmen auf der Straße und auch zahlreiches Publikum hatte sich vor dem Café eingefunden. Der Erzherzog verließ das Café müdevergnügt und sagte: „Das ist geradezu eine Zudringlichkeit.“ Er erklärte, bald wiederzukommen und fügte hinzu: „Aber ich möchte bitten, ohne Polizei.“

Die republikanische Kleidung der Chinesen. Seitdem das Reich der Mitte eine Republik ist oder sich wenigstens so nennt, hat es seltsame Soraen. Man hat, wie man

sich erinnern dürfte, zugleich mit der großen politischen Reform auch eine Kleiderreform eingeführt und anstatt der uralten chinesischen Tracht eine „republikanische Gewandung“ auf den Markt gebracht. Die Neuerer wollten ganze Arbeit machen und redeten der amerikanischen Mode das Wort. Das nationale Galagewand und die Amts-tracht der Zivilbeamten wurde der Tracht des Abend-landes nachgebildet, im gewöhnlichen Leben darf das Volk die jetzige Tracht beibehalten, bei öffentlichen Feiern aber darf der Bürger nur im Zylinderhut erscheinen. Und der Präsident Yuanshikai ging mit schönem Beispiel voran und schenkte seinem elfjährigen Sohnlein zur Verlobung (einen englischen Frack und einen fabelhaft hohen Zylinderhut. Nun kommen jedoch die chinesischen Volkswirtschaftler und beginnen im Namen der Finanzen des Landes gegen die neue republikanische Kleidung einen energischen Feldzug, und das mit solchem Erfolg, daß jüngst sogar der Herr Präsident erklärt haben soll, daß die Einführung der europäischen Tracht ein schwerer Fehler gewesen sei; diese Tracht sei vor allem weit teurer als die feste Seide, die im Land selbst fabriziert werde, weil die Stoffe erst eingeführt werden müssen und hohe Zölle zu zahlen haben. Aus diesem Grund ist jüngst der Minister des Innern beauftragt worden, sich mit der Frage der Einführung einer neuen republikanischen Tracht zu beschäftigen. Als Vorbilder sollen ihm die alten Trachten der Mongolendynastie dienen; unerlässliche Bedingung ist, daß bei dem „Bau“ der Trachten Seide, nationale Seide zur Anwendung gelangt.

Was ist Bowle? In dieser Zeit, in der die Sonne uns mit ihren Strahlenpfeilen spickt, regt sich in jedem guten Deutschen, der es sich leisten kann, die Sehnsucht nach der kühlen „Bowle“. Nun wird unter diesem Reichen viel gefündigt. Die Bowle, die so manchem durstigen Becher vorgekostet wird, ist keine. Wenigstens nicht nach dem Buchstaben des herrschenden Gesetzes. Getränke, die als Bowlen angefündigt werden, müssen aus Traubenweinen ohne Zusatz von Obstweinen, Obstsaftweinen oder Wasser bestehen. Hiergegen wird zweifellos oft — vielfach allerdings nur aus Unkenntnis — verstoßen. Wer Bowle bestellt, darf beanpruchen, ein Getränk zu erhalten, das nur aus Traubenwein, Zucker und aus der Frucht besteht, die der Bowle den Namen gibt. Es ist zwar nicht verboten, Bowle auch mit Hilfe von Obstweinen oder Obstsaftweinen herzustellen, aber solche Zutaten müssen dem Verbraucher in der öffentlichen Einpreisung klar ersichtlich gemacht werden. Diese Forderungen stützen sich darauf, daß Bowlen und dergleichen nicht als weinähnliche, sondern als weinhaltige Getränke im Sinne des Weingesetzes zu betrachten sind, hinsichtlich deren Bezeichnung das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879, und zwar § 10 maßgebend ist. Nach den vorliegenden Urteilen kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß für alle nicht aus Wein hergestellten Bowlenarten die Deklarationspflicht besteht.

Neueste aus den Witzblättern.

Bequemer Sport. „Sagen Sie, weshalb reist Ihr Mann jedes Jahr nach Venedig? Ist er so kunstliebend?“ — „Im Gegenteil, aber dort kann er im Hotel sitzen und zum Fenster hinausangeln.“

Der Mustergatte. Sie: „John, du sprachst letzte Nacht im Schlafe.“ — Er: „O derselbe, wenn ich dich unterbrochen haben sollte.“

überholt. „Was meinst du, Emma, wollen wir mal eine Fahrt mit dem neuen Riesendampfer „Vaterland“ machen?“ — „Ach, weicht du, Männe, ich fahre eigentlich lieber mit so nem kleinen Kahn wie dem „Imperator“.“

Zur Mode. „Barfußgehen ist dies Jahr sehr modern.“ — „Ja, ausgenommen natürlich beim Baden.“ (Witzige Blätter.)

Jugendliche Zigarettenraucher.

— Ein Mahnwort an Eltern und Kinder. —

Aus Lehrerkreisen wird uns geschrieben: In diesen Tagen hat das königlich bayerische Bezirksamt zu Kehlheim eine Verfügung erlassen, der wir im Interesse unserer Jugend die weiteste Verbreitung wünschen. Die Behörde weist die Eltern und die Verkäufer von Zigaretten auf die große Gefahr hin, welche die körperliche Entwicklung der Jugend bedroht, wenn die Unsitte des Zigarettenrauchens bei den jugendlichen Personen noch weiter um sich greift. Das Zigarettenrauchen vermindert die Eblust, bewirkt Blutarmut, da die Speisen ungenügend ausgenutzt werden, führt zu Schwächung des Organismus und schafft verwerliche Zustände. Es bewirkt schließlich eine mangelhafte Entwicklung, körperlich und geistig, und setzt somit die Leistungsfähigkeit der jugendlichen Personen herab. Das Bezirksamt zu Kehlheim wünscht deshalb, es möchten alle berufenen Personen zur Bekämpfung der schlechten Gewohnheit zusammenwirken. Das sind in erster Linie natürlich die Eltern. Ferner sollen aber die Gemeindebehörden nach Möglichkeit die Verkäufer von Zigaretten beeinflussen, daß solche an jugendliche Personen nicht abgegeben werden.

Jeder Junge hat ja wohl den Trieb, es so zu machen wie die Großen, und dieser Trieb ist durchaus zu billigen. Genießt hat jeder von uns auch einmal in jugendlichem Alter seine heimlichen Rauchversuche angestellt. Wenn dann die Folgen kamen, unterblieb die Fortsetzung von selber. Das wird wohl immer so bleiben, und es schadet nichts, es hat sogar eine gute erzieherische Wirkung. Öffentlich wagt sich aber früher ein Junge mit der Zigarette oder Zigarre nicht sehen zu lassen.

Man ist jetzt nachsichtiger. Manche halbwüchsige Burschen haben, nachdem das erste Glend überstanden ist, sich schon ein regelmäßiges Qualmen angewöhnt, und die Eltern sehen darüber hinweg. Besonders in Großstädten trifft man nicht selten auf der Straße halbwüchsige Burschen, die ganz dreist ihre Zigarette rauchen und kein Mensch wendet etwas dagegen ein. Eine geistliche Sandhaube fehlt, und in der Großstadt bläst man nicht gern, was einen nicht selbst brennt. Man gibt jetzt den Kindern mehr Taschengeld, damit sie sich an das Umgeben mit Geld gewöhnen. Wenn dann so ein Bursche jeden Mittag nach dem Essen sich seine Zigarette anleckt oder auch zwei, so gibt es Väter, die darüber lächeln oder sich schon daran gewöhnt haben. Es ist ja nicht viel: zwei Zigaretten! Wie ernst die Sache zu nehmen ist, zeigt das Eingreifen der Kehlheimer Behörde. Diese zwei Zigaretten sind für den jugendlichen Körper schlimmer als ein halbes Duzend Zigaretten für den Erwachsenen. Man ist jetzt

gegen den Nikotintausel im selben Grade weniger wachsam, wie man den Dämon Alkohol mehr aufs Korn genommen hat. Die Kinder wachsen am besten ohne Nikotika auf.

In England ist das Rauchen von Personen, die weniger als 16 Jahre alt sind, durch Gesetz verboten. Ebenso ist der Verkauf von Tabak und Tabakfabrikaten an Jugendliche durch dasselbe Gesetz unter Strafe gestellt. Dieses Gesetz stammt nicht etwa aus der alten Zeit, so daß man sagen könnte, die moderne Zeit denke darüber anders. Es ist erst im Jahre 1910 erlassen worden. Deutsche pädagogische und medizinische Kreise meinen, ein solches allgemeines Reichsgesetz könne auch in Deutschland nichts schaden.

Dr. L. B.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kernen), R Roggen, G Gerste (Bgr Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 154,50-157, Danzig W 208, R 161,50, H 163-168, Stettin H 163, Posen W 200-203, R 156-159, H 163-165, Breslau W 198-200, R 158-160, Fg 145-150, H 156-158, Berlin W 200-202, R 170, H 170-185, Hamburg W 203 bis 205, R 175-178, H 179-183, Hannover W 199, R 179, H 188.

Berlin, 15. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25-27,50. Malt. - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21-23,10. Abn. Sept. 20. Malt. - Rüböl geschäftslos.

Berlin, 15. Juli. (Schlachtwiehmärkte.) Auftrieb: 457 Rinder, 2560 Kälber, 875 Schafe, 17 875 Schweine. - Preise (die etnaekommerten Zahlen geben die Preise für

Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. - 2. Kälber: a) 121-143 (85-100), b) 95-100 (57-60), c) 83-92 (50-55), d) 71-84 (43-48), e) 64-73 (35-40). - 3. Schweine: a) 54 (43), b) 52-53 (42), c) 51-54 (41-43), d) 50-53 (40-42), e) 48 bis 50 (38-40), f) 46-48 (37-38). - Marktverlauf: Rinder nicht ausverkauft. - Kälber ruhig, Schluss langsam. - Schafe glatt ausverkauft. - Schweine schleppend und gedrückt.

Limburg, 15. Juli. Der gestern dahier abgehaltene Viehmarkt war mit allen Gattungen von Vieh sehr stark besetzt und von Kauflustigen und Verkäufern sehr gut besucht. Dementsprechend war auch der Umsatz ein flotter. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 90-95 Mk., Kühe und Rinder 70-86 Mk. Für Kälber wurden 80-85 Pfg. per Pfund bezahlt. Ferkeln galten im Paare 800-950 Mk. Trächtige und frischmelkende Kühe und Rinder 300-500 Mk. und Mastkinder und Stiere 180-270 Mk. Der Schweinemarkt war ebenfalls gut besetzt und der Handel recht lebhaft. Käufer galten das Paar 60-70 Mk., Einlegeschweine das Paar 90-120 Mk. und Saugferkel das Paar 15-30 Mk. Der nächste Markt wird am 11. August abgehalten werden.

Montabaur, 14. Juli. Weizen, 100 Kg. 00,00, p. Sad 00,00 Mk., Korn, 100 Kg. 18,00, p. Sad 13,50, Gerste, 100 Kg. 00,00, p. Sad 00,00, Hafer, 100 Kg. 19,00, p. Sad 9,50, Heu, p. Str. 2,50, Stroh, p. Str. 1,50, Kartoffeln 3,70-4,00 Mk. p. Str. Butter p. Pfd. 1,15 Mk. Eier 2 Stück 15 Pfg.

Frankfurt a. M., 14. Juli. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 21,00-21,25, kurhessischer 21,00-21,25, Roggen, hiesiger, 18,75 bis 00,00, Gerste, Wetterauer, 16,75-18,00, Franken, Pfälzer, Ried 16,50-17,50, Hafer, hiesiger, 17,00-18,50, Mais 15,50-16,00 Mk. - Kartoffelmarkt. Kartoffeln in Wagenladung 8,50-9,00, im Detail 9,00-10,00 Mk. Alles per 100 Kilo.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 6. bis 13. Juli 1914. In der Berichtswoche bekundeten die amerikanischen Getreidebörsen, trotzdem die Berichte aus den Frühjahrsmarkengebieten der Union wieder günstiger lauten und das Ackerbureau an seiner hohen Ernteschätzung festhält, im

allgemeinen eine etwas festere Tendenz. Man hat drüben bereits große Mengen vorverkauft und ist jetzt um so mehr geneigt, die weitere Entwicklung abzuwarten, als aus den Ländern, deren Konkurrenz die Amerikaner in erster Reihe zu fürchten hätten, über eine Verschlechterung der Ernteaussichten geklagt wird. Das gilt für Kanada, wo es an Feuchtigkeit fehlen soll, ganz besonders aber für Russland, dessen Ernte bekanntlich durch die in Mittel- und Nordrussland seit längerer Zeit andauernde Hitze und Trockenheit bedroht gelitten hat, daß in größeren Gebieten mit der Möglichkeit einer Missernte gerechnet wird. Diese russischen Klagen waren es vor allem, die einer Abschwächung der Tendenz entgegen wirkten. Von Einfluß war aber auch die wieder fest gewordene Haltung des Budapestter Terminkornes. Der ungarische Regierungsbericht, der nur eine kleine Besserung aufwies, entsprach nicht den Erwartungen. In Deutschland verhielten sich die Käufer im Hinblick auf den besiedigenden Feldbestand sehr reserviert. Die Schätzung der preisfesten Roggenernte hat insofern überrascht, als der in Aussicht gestellte Ertrag von 9 188 845 Tonnen nur wenig hinter der vorjährigen Rekordernste zurückbleibt. Da das Wetter die Reife beschleunigt und der Schnitt vereinzelt schon begonnen hat, so hat das Interesse für alte Ware fast ganz aufgehört und die Preise mußten weiter nachgeben. Für Weizen bestand auch wenig Unternehmungslust, indes stieg die festere Haltung des Weltmarktes sowie der Umstand, daß das Ausland Nachfrage für Abladung neuer Ernte zeigt, wenn auch zunächst zu unlohnenden Preisen. Das Haferegeschäft war sehr still, Vierung durch Begleichungen gedrückt. Russenernte hatte schwankende Tendenz bei wenig veränderten Preisen, dagegen war Mais fest, da von der Donau nur wenig Angebot vorlag, Argentinien schlechtes Wetter meldete und in Nordamerika heißes, trockenes Wetter Besorgnisse für die ohnehin nicht sonderlich gut stehenden Maispflanzen erweckt.

Vorausichtiges Wetter für Freitag den 17. Juli 1914.
Meist wolkg., teilweise auch trübe, einzelne Regenfälle und zeitweise Windst.

In unser Handelsregister, Abteilung A, ist am 15. Juli 1914 bei der Kommanditgesellschaft in Firma „Gebr. Dewald“ mit dem Sitz in Hachenburg (Nr. 8 des Handelsregisters A) eingetragen worden: Die Prokura des Eugen Dewald und Wilhelm Dewald ist erloschen, die Prokura des Hermann Rimmel bleibt bestehen, jedoch nur mit der Maßgabe, daß Hermann Rimmel lediglich befugt ist, die Firma mit einem der Gesellschafter Eugen Dewald zu Hachenburg oder Wilhelm Dewald zu Hachenburg zusammen zu vertreten.

Hachenburg, den 15. Juli 1914. **Rgl. Amtsgericht.**

Sechshundertjahrfeier Hachenburg.

Das Sehen von ca. 150 Stück Fahnenstangen in der Zeit vom 27. bis 29. Juli an der Feststraße (Ende des Burggartens bis zum Festplatz) sowie in der Bahnhofstraße und auf dem Festplatz selbst ist zu vergeben. Die Stangen sind ca. 60 cm in die Erde zu setzen und vom Lagerplatz bei G. Bierbrauer, hier, abzuholen. Angebote sind bis zum 18. Juli er. an die „Aus schmückungs-Kommission“ postlagernd Hachenburg zu richten.

Am Samstag, den 18. Juli, vormittags 11 Uhr versteigere ich an Ort und Stelle die Auktion des Herrn Jakob Schmidt gehörigen, an der Ringstraße im Hahn gelegenen Gartens öffentlich meistbietend.

Ferner kommen daran anschließend zur Versteigerung
1 Futterschneidemaschine
2 Drehschlegel.

Hachenburg. **Schaar, Prozeßagent.**

Freiwillige Versteigerung.

In einer Streitsache werde ich am Samstag, den 18. d. M. nachmittags 2 Uhr im Gemeindegemach in Obermörsbach
1 Schwein

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Feige, Gerichtsvollzieher in Hachenburg.

Zur Kirmes in Mittelhattert am Sonntag, den 19. Juli 1914 Tanzvergnügen

wozu freundlichst einladet
Julius Thiel, Gastwirt.

„Der größte Schlager der Neuzeit.“

Neu aufgenommen.

Halsfreie Sporthemden

mit Schillerkragen
in zwei Qualitäten vorrätig.

Vorhemden

mit und ohne Rückenschluß, mit Schillerkragen

Wilh. Krift, Hachenburg

Alter Markt 63, an der Apotheke.

Fahrräder

weltbekannte Marken „Adler“ und „Westfalen“
empfehle zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch auch gegen Teilzahlung.

Ferner alle Fahrrad-Zubehörteile am Lager.

Reparaturen schnell, gut und billig.

Karl Bechtel, Hachenburg.

Die Grabung der Jakob Schmidtschen Wiesen

1. ca. 140 a Wiese in der oberen Lohmiese
2. " 15 " " Besshahn (Meinberg)
3. " 63 " " Raumschauer 1 G. mann
4. " 32 " " " 2

soll am Samstag, den 18. Juli nachmittags an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden.

Terminpunkt 2 Uhr am Bahnhofsgang bei Wirtschaft Lang.
Hachenburg. **Schaar, Prozeßagent.**

**Für Kleider und Blusen
Neuheiten in Crepon und Crepolin**
weiße und farbige Waschkleiderstoffe
weiße und farbige Sommerhandschuhe
baumwollene Strümpfe und Socken

Knaben-Walchanzüge und -Walchblusen, Ruffenkittel
Sport-Hemden Südwestler Sport-Hosen
Herren-Sommerjoppen
in großer Auswahl und billigst.

Ferner offerieren wir eine größere Partie
Blusen- und Kleider-Satin und -Muselin
mit 20 Prozent Rabatt.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Einkoch-Apparate

diverse bewährte Systeme
Rex ———— Bade-Duplex
große Auswahl, billigste Preise.
E. von Saint George, Hachenburg.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Hachenburg und Umgegend teile ich ergebenst mit, daß ich neben meiner Leinenfärberei und Blaudruckerei von jetzt ab eingerichtet habe:

Chemische Reinigung
von Damen- und Herren-Garderoben
jeder Art, Ballkleidern, Gesellschafts-
kleidern, Uniformen, Livreen usw.

Reinigungs-Anstalt
für Bodenteppiche, Läufer, Decken usw.

Glacé- und Militär-Handschuhe
werden gewaschen.

Tadellose Ausführung :: Rasche und billige Bedienung unter erstklassiger Leitung.

Hachenburg-Alstadt.

Färberei
sämtl. Damen- und Herren-Garderoben

Portiären-, Möbelstoffe-
und
Gardinen-Wascherei

Dekatur sämtlicher Stoffe

Vollständige Wiederherstellung von
Sammestoffen, Spitzen, Federn usw.

Wilhelm Schmidt.

Empfehle in reichhaltigster Auswahl Herren- und Damenuhren Ketten

sowie alle Arten Goldwaren
als: Broschen, Ohrringe, Kolliers,
Damen- und Herren-Ringe usw.

Reelle Bedienung. Billigste Preise.

H. Backhaus, Hachenburg
Uhren- und Goldwarenhandlung.

Zigarren und Zigaretten

in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthen, Hachenburg.

Zigarrenbeutel

sowohl mit als auch
ohne Firmenaufdruck
liefert schnell und billig die
Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Hachenburg.

Feinstes Tafelöl

zart und mild im Geschmack
für Salat und Majonaise
besonders geeignet
— per Liter Mk. 1.40 —
beste Qualität per Originalflasche
Mk. 1.—

**Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.**

Die Gebäulichkeiten des Herrn
Jakob Schmidt, bestehend aus
Wohnhaus, Wagen-
schuppen, Stall und
Scheune

sind per sofort zu vermieten.
Sich zu wenden an
**Schaar, Prozeßagent
Hachenburg.**

Suche für sofort ein braves
Mädchen
nicht über 18 Jahre.
**Frau Friedrich Schüb
Hachenburg.**

2 tüchtige Möbelschreiner

für bessere eichene Möbel gesucht.
Stundenlohn 50 bis 52 Pfennig.
Dauernde Arbeit. Ebenfalls ein
Lehrling

gesucht.
**G. Vollmer
mech. Schreiner
Neuenrade in Westfalen.**



Erdal Schuh-Crème

Für Gastwirte offeriere als
Spezialität:

Büffets Büffetschränke

in jeder Holz- und Stilart
zu allerhöchsten Preisen.
Anfragen unter E. S. an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Monatsbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“ (Hachenburger Tageblatt).

Schriftleitung, Druck und Verlag von Th. Kirchhübel in Hachenburg.

Der Wert rechtzeitigen Ackerns.

Schon von Rosenberg-Lipinski schreibt mit Recht: Die sorgsame Bodenbearbeitung ist der Grundstein jeglicher Bodenproduktion. Sie ist ebenso wichtig, wie die Düngung des Bodens; ja, im Grunde genommen noch wichtiger, denn die Wirksamkeit des Düngers hat die sachgemäße Bearbeitung des Bodens zur Voraussetzung.

Das Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern gibt folgende Regeln, deren Beachtung bei der Bodenbearbeitung in erster Linie erforderlich ist:

1. Von größter Wichtigkeit ist es, daß nach Aberntung der Frucht die Stoppeln sofort umgebrochen wird, um dadurch aller Vorteile teilhaftig zu werden, die eine gute Vorfrucht zu gewähren vermag. Wird diese Arbeit hinausgeschoben, so sind besonders bei eintretender Dürre das Austrocknen und Festwerden des Bodens und damit Erschwerung bei späterer Bearbeitung, Verminderung oder Verlust der etwa vorhandenen Ackergerate usw. unausbleibliche Folge.

Das Umpflügen der Stoppeln sofort nach der Ernte verhindert nicht bloß die ange deuteten Schäden, sondern bietet daneben direkte Vorteile. Pflanzenschädlinge tierischen Ursprungs, die in den auf dem Acker verbleibenden Überresten der abgeernteten Kulturpflanzen, wie Wurzeln, Stoppeln, Stempeln überwintern, werden zerstört. Es trägt bei zur Vernichtung des Unkrautes und zur Regulierung der Bodenfeuchtigkeit. Durch das sofortige Umbrechen der Stoppeln wird die Wasserverdunstung aus der Ackererde erheblich vermindert. Es soll deshalb der Pflug der Senfe gleich folgen. Die dadurch bewirkte Reinigung und Bereicherung der Ackerkrume lohnt die Arbeit zehnfach.

2. Ein vorzüglicher Gehilfe des Landwirts ist der Frost. Alle Arbeit leistet das nicht, was die andauernde Wirkung des Frostes leistet. Deshalb Pflügen vor Winter, wenn möglich zu voller Tiefe und Liegenlassen des Ackers in rauher Furche während des Winters, um dem Boden unter Einwirkung des Frostes eine normale Beschaffenheit für die Bestellung im Frühjahr auf billigstem Wege zu beschaffen. Je tiefer gepflügt wird, desto bessere Arbeit liefert die Winterfalte, die das Ausfrieren und die wertvolle Krümelung des Bodens ganz kostenlos besorgt. Ton- und Lehmboden erscheinen dann besonders im Frühjahr in vorzüglichem Kulturstand. „Vor Winter gepflügt ist halb gedüngt“, sagt ein alter Bauernspruch.

3. Von größter Wichtigkeit ist, daß der Boden bei der Bearbeitung weder zu naß noch zu trocken sei. Für das Gelingen der ganzen Ackerarbeiten ist das Innehalten des günstigsten Zeitpunktes hierin von solcher Wichtigkeit, daß Versäumnisse in dieser Hinsicht nicht vorkommen sollen.

4. Ein Mittel, in durchgreifender Weise die physikalischen Bodeneigenschaften zu verbessern, ist die Tiefkultur. Vielfach muß man noch beobachten, daß sich viele Landwirte arg dadurch schädigen, daß sie ihren Boden nicht tief genug bearbeiten.

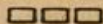
5. Durch die Tiefkultur wird den Pflanzen die Möglichkeit gegeben, ihre Wurzeln besser entwickeln und ausbreiten zu können; diese erhalten ein größeres Gebiet zum Entnehmen ihrer Nahrung, und die Versorgung der Pflanzen mit Wasser selbst bei ungünstigen Bitterungsperioden ist gesichert. Im Frühjahr trocken tief gepflügte Acker früher ab und können zeitiger bestellt werden. Die Vegetation beginnt früher und nimmt einen gleich-

mäßigeren Verlauf, und die Ernten werden größer und gesicherter. Zu einer rationellen und intensiven Kultur ist die Tiefkultur nicht zu entbehren. Bei unverständiger Ausführung derselben sind allerdings empfindliche Schäden, Rückschläge in den Erträgen, selbst Totpflügen des Bodens zu gewärtigen. Wenn die Tiefkultur Befürwortung verdient, so muß das tiefe Unterspülen organischer Düngemittel, wie des Stallmistes und der Gründüngungspflanzen, verurteilt werden. Bei zu tiefem Unterbringen der Düngung ist wegen mangelnden Luftzutritts und des Fehlens der zur Nitrifikation unbedingten erforderlichen Bakterien an eine normale Zersetzung nicht zu denken, und der Mist bildet im Acker, ohne zur entsprechenden Wirkung zu gelangen, eine torfähnliche Masse, die sich noch nach Jahren im Boden vorfindet. Auf leichten Bodenarten, welche oft aber weniger stark gedüngt werden, können Stallmist und Gründüngungspflanzen wegen der stärkeren Durchlüftung des Bodens tiefer untergebracht werden. Auf bindigen Böden dagegen, in denen der Zerfall der organischen Stoffe nur langsam vor sich geht, und die stärker, aber seltener gedüngt werden, ist es gewiß ein Fehler, wenn die Unterbringung auf mehr als 14 Zentimeter Tiefe erfolgt. Eine sorgfältige Bodenbearbeitung ist gerade auf schwerem Boden die notwendige Grundlage für die Kunstdünger Verwendung. Ein unzulänglicher, physikalischer Zustand kann selbst durch Kunstdünger wenig oder gar nicht ausgeglichen werden.

Die Ausrottung des Huflattichs.

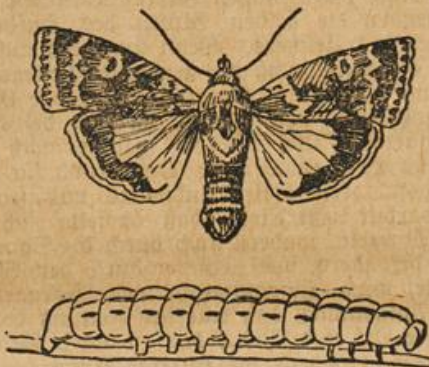
Nach jedem nassen Jahre erscheinen in verschiedenen Gegenden die gelben Blüten des Huflattichs, sehr zum Ärger des Besitzers. Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, daß die Vertilgung des genannten Unkrautes sehr schwierig ist und viel Aufmerksamkeit und große Geduld fordert, so ist andererseits doch gewiß, daß es bei Anwendung aller geeigneten Mittel dennoch gelingt, auch dieses Unkrautes endlich Herr zu werden. Der Grund für die starke Widerstandsfähigkeit dieses Unkrautes und seine schwere Ausrottbarkeit liegt darin, daß dasselbe sich nicht nur durch die Wurzeln, sondern auch durch die Samen stark vermehrt und besonders, weil letzterer durch den Wind weithin verbreitet wird. Eigentümlicherweise begegnet man nun häufig der Anschauung, daß eine Ausbreitung des Huflattichs auf letztere Art und Weise, das ist durch Samenbildung, nicht geschehe, trotzdem die einzelne Pflanze imstande ist, über 1000 keimfähige Samen zu bilden. Diese Ansicht gründet sich darauf, daß der Samen zu seiner Reimung sehr vieler Feuchtigkeit bedarf, woran es ihm auf dem Acker öfters mangelt. Auf den Wiesen aber trifft dies jedenfalls nicht zu, vielmehr keimen unter den hier gebotenen günstigen Verhältnissen schon in kürzester Zeit sehr viele Samen, zumal bei feuchter Bitterung, wodurch also wesentlich zur Verbreitung des Unkrautes beigetragen wird. Dazu kommt noch, daß die gefiederten Samen vom Winde und nicht weniger vom Wasser — daher auch das häufige und starke Vorkommen auf Überschwemmungswiesen — oft auf weite Strecken fortgeführt werden, wodurch die Verbreitung dieses Unkrautes noch mehr gefördert wird. Deshalb sollte gerade jetzt nicht unterlassen werden, die Samenbildung zu verhindern, denn nur dann ist auf eine gründliche Vertilgung zu hoffen. Man warte hiermit aber keinen Augenblick länger: denn haben sich die kleinen, hell-

gelben Blüten erst braungelb gefärbt, so ist es bereits zu spät, indem dann wenigstens schon ein Teil der Samen seine Keimfähigkeit erlangt hat. Wo eine gute Wiesenegge vorhanden ist, genügt ihr kräftiger Gebrauch zur Zerstörung wenigstens der Blüten; fehlt es dagegen an einer solchen, so steche man zweckmäßig die Blütenstengel recht tief aus und sammle sie; auf diese Weise wird der übermäßigen Verbreitung des Unkrautes vorgebeugt und auch die Vertilgung der vorhandenen Pflanzen gelingt ganz gut, wenn auch etwas langsam und mühevoll. Allerdings wird die gründliche Vertilgung des Huslattichs durch sein ausgebreitetes Wurzelnetz sehr erschwert, besonders auf Wiesen, wo ja die vorhandenen Wurzeln durch Pflug und Egge nicht zu zerstören sind. Hier vergesse man aber nicht, daß wie jede grüne Pflanze, auch der Huslattich der lebhafte Arbeit der grünen Blätter nicht entbehren kann, wenn er dauernd am Leben bleiben soll, und man wird auch das geeignete Bekämpfungsmittel bereits gefunden haben. Es bedarf also nur, ihm die oberirdischen Teile immer wieder und möglichst vollständig zu nehmen; man sei deshalb überall darauf bedacht, sowohl durch wiederholtes Abmähen der Blätter, wie auch Ausschneiden derselben, der Pflanze diese wichtigen Vermittler von Luft und Licht zu rauben, und sie wird sicher bald absterben, die Wurzel ersticht in ihrem Saft. Faulen des Wurzelstodes tritt noch um so rascher ein, wenn die Wiesen nach dem Abschneiden auch noch zeitweilig unter Wasser gesetzt werden können. Außerdem wird das Absterben der Pflanzen durch eine dichte Grasnarbe befördert, und alles, was geschieht, den Graswuchs zu fördern, dient zugleich zur Schwächung der Unkrautpflanzen.



Die Erdräupen.

Beim Umgraben im Garten und auf dem Felde findet man sehr häufig die Erdräupen. Es sind dies ziemlich große, wohlgenährte und geradezu fett aussehende Raupen, die meist eine schmutzig-graue Farbe haben, durch welche sie sich dem Aussehen des Erdbodens anpassen. Wenn man sie über Tage findet, liegen sie meist regungslos zusammengerollt und machen den Eindruck, als ob sie betäubt seien. In Wirklichkeit schlafen sie. Diese Erdräupen verdienen, daß man sie rücksichtslos tötet. Sie sind ganz beträchtliche Schädlinge, namentlich auf den Gemüsebeeten des Gartens und hier wieder besonders am jungen Salat. Dagegen ist es unrichtig, anzunehmen, daß sie die Wurzeln zerstören. Sie halten sich tagsüber unter Steinen, Erdschollen oder in Löchern verborgen, klettern aber nachts sehr behende umher und entwickeln einen unglaublichen Hunger. Der Gartenbesitzer, der dann jeden Morgen zerfressene Pflanzen vorfindet, hat meist die Schnecken im Verdacht, bis er bemerkt, daß auf seinen Beeten gar keine Schleimstreifen vorhanden sind. Auf dem Felde sind es besonders die jungen Winterseeten, die diesen Erdräupen zum Opfer fallen, und



danach heißt der verbreitetste Schmetterling, der sich aus diesen Raupen entwickelt, die Winterseeteule. Ubrigens gibt es noch mehrere andere verwandte Schmetterlingsarten, welche alle zu den in der Dämmerung umherschwirrenden Eulen gehören, deren Raupen als Erdräupen leben. Die Erdräupen vergraben sich im Winter ziemlich tief und verbringen die harte Jahreszeit schlafend, um dann im Frühjahr von neuem schädlich zu werden. Sie verpuppen sich dann etwa Anfang Mai und fliegen Ende Mai oder im Juni als Schmetterling aus.

Die Erdräupen werden zwar bei zufälligen Grabungen häufig genug aufgestöbert, man möge aber ja nicht glauben, daß man ihnen ungeheuren Mengen damit beikommen könne. Um sie zu vertilgen, muß man die Beete, an denen sie Schaden verüben, nachts mit der Laterne absuchen. Mancher wird überrascht sein, wieviel von dem

Ungeziefer er bisher fettgefuttern hat, ohne es zu ahnen. Außer den Raupen muß der Feldzug aber auch den Schmetterlingen gelten. Um ihnen beizukommen, stellt man bei Nacht Gläser auf, die mit einer Flüssigkeit, bestehend aus altem verdünntem Bier und etwas Zucker gefüllt sind. Noch größere Anziehungskraft übt die Flüssigkeit aus, wenn man ihr ein wenig Honig und Apfelsäther zusetzt. In diesen Fanggläsern wird man nach jeder warmen, trockenen Nacht eine Menge der Schmetterlinge finden, welche aus den Erdräupen entstanden sind und sie wieder erzeugen würden.

Die Fruchtbarkeit der Wiese

wie jedes anderen Bodens ist in hohem Maße abhängig von dem Grade der Einwirkung der atmosphärischen Luft auf die Bodenteilchen. Die Verwitterung der letzteren, die Löslichkeit ihrer für die Pflanzen wichtigen Nährbestandteile, sowie die Zersetzung der im Boden vorhandenen organischen Substanz reguliert sich nach dem schwächeren oder stärkeren Zutritt der atmosphärischen Luft in den Boden. Der Boden, auf welchem unsere Kulturpflanzen sich entwickeln, ist kein totes Gebilde, er ist voller Leben; aber alle die dabei in Betracht kommenden Lebenserscheinungen, welche für das Gedeihen der von uns angebauten Kulturpflanzen von größter Bedeutung sind, können nur dann vor sich gehen, wenn für genügende Durchlüftung gesorgt wird. Da aber durch das Verfilzen der Grasnarbe das Eindringen der Luft in den Wiesenboden erheblich beeinträchtigt wird, so leuchtet die Wichtigkeit des Auflegens der Wiesen von selbst ein. Ferner aber verfolgen wir damit den Zweck, das Moos, welches sich namentlich auf allen ungepflügten Wiesen recht kräftig entwickelt, zu entfernen. Die Wichtigkeit dieser Maßnahme braucht nicht weiter begründet zu werden: wo sich das Moos ausbreitet, da wächst eben keine andere Pflanze.

Samenwechsel.

Die Notwendigkeit des Samenwechsels wird von gar vielen Landwirten noch immer nicht gebührend gewürdigt. Die Erfahrung lehrt aber, daß im Samen ein Wechsel eintreten muß, wenn der Ertrag einer Pflanze nach längerem Anbau erheblich nachläßt, und die Beschaffenheit des gewonnenen Saatguts sich verschlechtert hat. Nun erklären freilich viele Landwirte, sie hätten beim Samenwechsel schlechte Erfahrungen gemacht; das ist aber darauf zurückzuführen, daß bei demselben die örtlichen Verhältnisse nicht gebührend berücksichtigt worden sind. Vor dem Samenwechsel ist natürlich gründlich zu prüfen, ob auch die Lebensbedingungen für die neue Sorte günstig sind, ob der Boden, sein Kulturzustand und das Klima ihr zuzusagen. Man darf nicht die nächstbeste, laut angepriesene Sorte wählen. Wenn man für den Samenwechsel einen allgemein gültigen Grundsatz aufstellen soll, so kann er nur lauten: In Gegenden mit ärmerem Boden und ungünstigeren Verhältnissen gewonnenes Saatgut soll man auf reichem Boden und in günstigeren Verhältnissen verlesen, nicht aber für ärmeren Boden und rauheres Klima solches aus Bezirken mit mildem und mit besserem Boden. Fremder Samen verliert nach einigen Jahren seine Eigentümlichkeit und unterscheidet sich dann vom einheimischen Saatgut kaum noch; daher ist der Wechsel des Saatguts von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

Der beste Kartoffelboden.

Man kann wohl sagen, daß die Kartoffel auf jedem Boden gedeiht; am geeignetsten ist allerdings für sie ein tiefgründiger, sandiger Lehmboden, der jedoch keine leuchte Lage haben darf, denn eine solche würde, abgesehen von dem ungünstigen Einfluß auf den Geschmack der Kartoffel und den Ertrag, die Kartoffelkrankheit begünstigen. Sandboden ist sehr geeignet zum Anbau, vorausgesetzt, daß er nicht zu trocken ist. Bindiger, feuchter Boden ist zum Kartoffelbau nicht zu empfehlen. Die beste Art der Vorbereitung des Bodens besteht in einem Tiefpflügen im Herbst, Auffahren und Ausbreiten des Düngers im Winter und Unterpflügen desselben im Frühjahr. Hierbei hat man zu beachten, daß eine direkte Düngung der Kartoffeln, falls dieselben für den Markt als Speisekartoffeln verwendet werden sollen, nicht zu empfehlen ist, da dieselben dadurch zu groß und zu wässrig werden.

Eine Hand säevorrichtung

Ist von Max Berger in Seifersdorf erfunden worden. Der Samenbehälter wird mit einem Traggurt umgehängt, dessen Auslaufende in einen drehbaren Ritzackkanal übergeht, der wiederum in ein Gehäuse mündet, aus welchem



einelastischer Schlauch nach unten führt. Der Schlauch endigt zuletzt in ein Mundstück und dieses ist mit einem Stab versehen, welches in der linken Hand gehalten wird, so daß die Schlauchmündung mit ihm geführt werden kann. Die Bedienung des Apparates ist somit vollkommen klar. Der Sämann schreitet die Furchen entlang und leitet mit der linken Hand den Ausfluß der Saatkörner. Mit der rechten dagegen bedient er die Kurbel, welche an den Ritzackkanal angeschlossen ist. Je schneller man die Kurbel dreht, desto mehr Samen-

körner fliegen aus, so daß man es in der Hand hat, die Dichtigkeit der Saatstreue zu regulieren. Der Samenbehälter faßt eine ganze Menge und wird von Zeit zu Zeit selbstverständlich wieder aufgefüllt.

Milchverderbnis und Fütterung.

Die aus einigen Gehöften nach St. Petersburg gelieferte Milch hatte einen unangenehmen Geschmack, der darauf hinwies, daß mit der Milch etwas nicht in Ordnung war. Bei genauerer Prüfung der Ursachen fand Baraschtschuk, Direktor des „Milchwirtschaftlichen Untersuchungslaboratoriums“ der Butterbörse zu St. Petersburg, nach seinen Mitteilungen im „Milchwirtschaftlichen Zentralblatt“, daß auf einigen Gütern das Rindvieh eine größere Menge Kartoffeltreber (2 Eimer pro Kopf), auf den anderen viel Turnips (25 bis 33 Kilogramm) erhielt. Es wurde jedoch festgestellt, daß nicht von allen Gütern, in welchen das Vieh die erwähnte Kartoffelschlempe oder Turnips erhielt, die Milch in St. Petersburg mit verdorbenem Geschmack ankam. Es erwies sich, daß die um Petersburg herum gelegenen Gehöfte, von welchen das Zustellen ungefähr 8 Stunden dauert, gute Milch lieferten, während von denjenigen Wirtschaften, die von dieser Stadt weiter entfernt sind, die Milch mit schlechtem Geschmack ankam. Aus dem Gesagten geht hervor, daß bei reichlicher Fütterung der Kühe mit Kartoffelschlempe oder mit Turnips sich die Milch nach dem Melken durch guten Geschmack auszeichnet, jedoch sehr wenig Dauerhaftigkeit hat und daher nicht imstande ist, einen weiten Transport oder langes Aufbewahren zu vertragen. Infolgedessen faßte der Landwirtschaftliche Verein der baltischen Gutsherrn den Entschluß, den Melkkühen höchstens einen Eimer Kartoffelschlempe oder 17 Kilogramm Turnips zu verabreichen, worauf es sich sofort bemerkbar machte, daß die Milch auch aus den entfernt liegenden Orten in gutem Zustande ankam.

Milchsaugende Kühe.

Die Untugend des Auslaugens der Milch stellt sich auf zweierlei Weise dar, indem die Kühe sich selbst, dann anderen Tieren des Stalles oder ihren Weidegenossen die Milch ablaugen. Das Selbstauslaugen findet man sowohl bei Stallfütterung wie beim Weidegang. Das beste und billigste Mittel, der Kuh das Selbstauslaugen zu unterbinden — denn abgewöhnen kann man es ihr nicht — ist folgendes einfache Mittel. Die Kuh erhält einen gewöhnlichen Deckengurt hinter den Schultern umgeschwält. Dann schneidet man sich einen 1 1/2 Zoll dicken Stod, macht an beiden Enden einen dünnen Lederriemen oder auch Bind-

faden fest und bindet das eine Ende am Deckengurt, das andere an der Anbindefette mit langer Schlaufe fest. Die Kuh wird sonst gar nicht behindert und kann sich von keiner Seite mehr auslaugen. — Bei Stallfütterung wird oft auch ein Anbinden an zwei Ketten genügen, die Tiere am Auslaugen zu verhindern; sonst kann man auch eine Halskrause benutzen. Auf der Weide verwendet man ebenfalls die Halskrause oder den Stachelzaun, durch dessen Nasenriemen von innen nach außen Nägel geschlagen sind, die den Tieren bei Ausübung der Untugend Schmerzen verursachen. An Stelle des Stachelzauns kann man auch eine Halfter mit Nasenholz benutzen, das französisch mit Holzzinken versehen ist. Noch unangenehmer für den Besitzer ist es, wenn Kühe einander die Milch ablaugen. Bei Stallfütterung hilft man sich durch kurzes Anbinden, Standbäume oder Abseitsstellen der Kühe und auf der Weide durch Stachelzaun oder die erwähnte Halfter mit Nasenholz. Wenn nun die mit solchen Vorrichtungen versehenen Tiere ihre Weidegenossen ablaugen wollen, was von manchen an sich gerne zugelassen wird, so stechen sie diese und veranlassen sie zur Abwehr. — Hat sich eine Kuh die Unart des Auslaugens einmal angewöhnt, so hilft zuweilen kein Mittel etwas und es bleibt nichts anderes übrig, als die Kühe, wenn sie in der Milch zurückgehen, zu mästen und zu verkaufen.

Fütterung des Rindes.

Bei der Fütterung von Masttieren muß man darauf bedacht sein, die Mast in möglichst kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Wir sparen dadurch an Erhaltungsfutter und mästen billig, wenn wir schnell mästen. Es empfiehlt sich, als Mastfutter Futtermittel von geringer Ausdehnung zu nehmen, da diese gegenüber Futtermitteln von großem Umfang, wie Heu und Stroh, einen größeren Produktionswert besitzen. Futtermittel, welche einen ungünstigen Einfluß auf die Beschaffenheit von Fleisch und Fett ausüben, sind zu vermeiden oder nur in geringen Mengen zu geben.

Einen großen Einfluß hat die Fütterung des Milchviehes auf die Menge und Beschaffenheit der Milch. Es ist zwar richtig, daß die Milchergiebigkeit von der Veranlagung des einzelnen Tieres abhängt und man daher bestrebt sein muß, Tiere mit guter Milchleistung zu halten. Es darf jedoch eine zweckmäßige Fütterung nicht fehlen, weil sonst auch das Tier mit vorzüglicher Veranlagung in seinen Leistungen zurückgeht. Die Fütterung muß sich auch nach den Leistungen des einzelnen Tieres richten, denn es ist selbstverständlich, daß ein Tier, welches viel Milch absondert, mehr Nährstoffe braucht, als ein Tier mit nur geringer Milchabsonderung. Es ist daher zu empfehlen, Tiere mit gleicher Milchleistung zusammenzustellen und auf diese Weise 4 bis 5 Gruppen bilden, welche entsprechend ihrer Milchleistung eine Kraftfutterzugabe zu erhalten haben. Die Futtermenge für Milchvieh soll derart sein, daß die Tiere in gleichem guten Ernährungszustand bleiben. Auch in Abmelkwirtschaften soll dies beachtet werden. Erst wenn der Milchertrag zurückgeht, soll die Futtermenge auf Mastfutter erhöht werden, denn bei zu früher Mästung geht der Milchertrag durch Fettanfang zurück und außerdem wird Futter verschwendet.

Einen großen Einfluß übt die Beschaffenheit des Futters auf den Wert der Milch aus. Vorsicht ist notwendig bei verdorbenen Futtermitteln und sind selbe entweder gar nicht oder nur in geringen Mengen zu füttern, da sonst die Milch und noch mehr die daraus gewonnene Butter einen schlechten Geschmack annehmen. Auch andere Futtermittel, wie Rüben, Kartoffeln, Schlempe usw. üben, in zu großen Mengen gegeben, einen schlechten Einfluß aus, und ist die Beigabe von Futtermitteln, die auf die Beschaffenheit der Milch günstig einwirken, zu empfehlen. Bei andauernder Fütterung von sehr wässrigen Futtermitteln wird die Milch ebenfalls wässrig, fettarm und deshalb geringwertig. Es sollen deshalb Futtermittel mit sehr hohem Wassergehalt mit wasserarmen Futtermitteln zusammen gegeben werden.

Die Fütterung der Arbeitstiere muß sich nach der zu leistenden Arbeit richten. Das Futter soll nicht zu umfangreich sein und auch nicht zu wässrig, denn zu voluminöses Futter erfordert längere Zeit zur Verdauung; zu wässriges Futter wirkt erschlaffend und schweißbildend.

Gegen angeichwollene Augenther, die bei der iebigen Jahreszeit, namentlich bei frischemilchenden Kühen, sehr häufig vorkommen, habe ich, so schreibt ein Landwirt, seit vielen Jahren als einfachstes Mittel folgendes Verfahren mit bestem Erfolg angewandt: Ich nehme eine kleine Handvoll Flieder- (Hollunder-) Blüten, koche sie in $\frac{1}{4}$ Liter guter Milch und wasche das Gut in lauwarmem Zustand damit ab. Nach drei- bis viermaligem Waschen ist die Geschwulst vollständig verschwunden.

Zur Behandlung der Maul- und Klauenseuche empfiehlt der österreichische Rinderzüchter R. Popovic Vorsäure und Eichenrinde. Er geht dabei von eigenen Erfahrungen aus. In seinen Stallungen erkrankten nämlich 17 Rinder an Maul- und Klauenseuche. P. entschloß sich, die Tiere nach Professor Bechtere's Vorschlägen mit Borax und Eichenrindenpulver zu behandeln. Mit Ausnahme des Leimbades für

Klauen behandelte er sie genau nach der Vorschrift, und zwar wurden die franken Mäuler täglich mit kaltem Wasser und nachher mit zweiprozentiger Boraxlösung gewaschen, die franken Klauen trocken mit einem weichen Hanffell gereinigt und darauf die bloßgelegten Geschwüre mit dem Pulver, bestehend aus neun Teilen Knopperrmehl (Eichelzallmehl) und einem Teil gewöhnlichen Borax, bestreut. Außerdem legte P. großes Gewicht darauf, daß die Tiere immer auf trockener Streu standen. Nach fünf Tagen konnten alle Tiere gut fressen. Die Wunden in den Mäulern waren bereits mit feiner neuer Haut überwachsen. Auch die Geschwüre zwischen den Klauen eiterten nicht mehr, sie waren trocken und zusammengezogen. Auf Grund dieser Erfahrung empfiehlt Popovic Borax und Knopperrpulver (auch Eichenrinde) als gut wirksame und dabei sehr einfache und billige Mittel zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Kraft-Waschmaschinen.

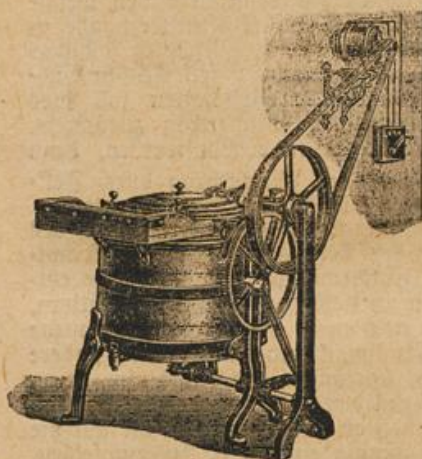
Durch den Ausbau der Ueberland-Zentralen und die zunehmende Elektrifizierung der Städte, ferner durch die Einführung von Explosions-Motoren bei Handwerkern und Gutsbesitzern herrscht eine unverkennbare Neigung für die Anschaffung von Kraft-Waschmaschinen. Das Waschen ist im Haushalt zweifellos die schwerste und un-



Modell M.

angenehmste Arbeit und deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn jede Hausfrau es aufrichtig begrüßt, durch mechanische Kraft dieser Arbeit entledigt zu werden. Der Waschttag ist kein Freudentag, und zwar am wenigsten für die, welche am Waschfaß stehen. Durch die Waschmaschine mit Kraftantrieb verliert der Waschttag seine „Schrecken“ und wird außerdem um die Hälfte verkürzt, denn während die Kraft-

Waschmaschine die Wäsche selbst reinigt, können von der Wäscherin die übrigen Verrichtungen vorgenommen werden. Es werden also Arbeiten nebeneinander erledigt, die sonst nur nacheinander getan werden können. Hieraus ergibt sich notwendigerweise eine Ersparnis von 50 Prozent an Arbeitszeit.



Modell O.

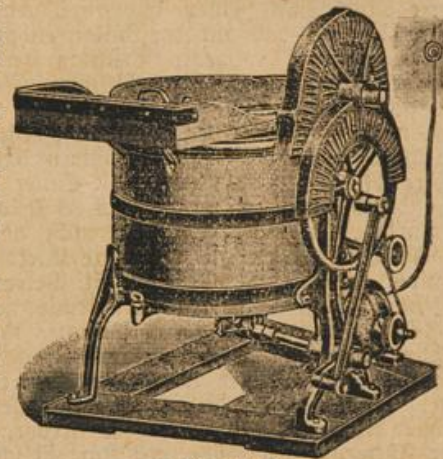
Die „Miele“-Waschmaschine Modell M eignet sich besonders zum Anschluß an eine vorhandene Transmission und ist zu diesem Zweck mit einer Fest- und Losscheibe ausgerüstet. Das Uebersetzungs-Verhältnis bei dieser Maschine kann sowohl für eine langsam als auch für eine schnell laufende Transmission eingerichtet werden.

Die „Miele“-Waschmaschine Modell O kommt da in Frage, wo der Antrieb der Waschmaschine direkt von

einem Elektromotor erfolgen soll. Das Uebersetzungsverhältnis dieser Waschmaschine Modell O ist so eingerichtet, daß die Waschmaschine ohne Einschaltung eines Vorgeleges direkt vom Motor getrieben werden kann. Die Maschinen sind besonders da zu empfehlen, wo der Motor auch noch für andere Arbeiten gebraucht werden soll.

Für diejenigen Verhältnisse, die es zweckmäßig erscheinen lassen, die Waschmaschine durch Anschluß an die Lichtleitung zu betreiben, kommt die „Miele“-Waschmaschine Modell S mit angebautem Elektromotor in Frage. Diese Waschmaschine unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von ähnlichen bereits auf dem Markt befindlichen Maschinen, daß der Antrieb vom Motor nicht durch eine starre Räderverbindung, sondern durch ein Seil erfolgt. Die Zahnräder sind bei dieser Maschine sowohl als auch bei den Modellen M und O gefräßt und verleihen der Maschine einen außerordentlich leichten Gang.

Der Seilantrieb ist der einzig richtige Antrieb für Waschmaschinen mit angebautem Elektromotor, da die Erfahrung gelehrt hat, daß diejenigen Waschmaschinen, bei welchen der Antrieb von der Motorwelle durch Zahnräder oder Schneckenräder erfolgt, frühzeitigem Verschleiß unterworfen sind und



Modell S.

Reparaturen, die kein Ende nehmen, verursachen. Der Stromverbrauch bei der Waschmaschine Modell S ist außerordentlich gering und außerdem besitzt die Maschine den großen nicht hoch genug anzuschlagenden Vorteil, daß sie vollständig geräuschlos arbeitet und eine lange Lebensdauer hat. Die „Miele“-Waschmaschine Modell S kann ohne weiteres mittels Steckkontaktes an jede Lichtleitung angeschlossen werden. Die Maschine ist auf einem starken Rahmen aus Eichenholzbohlen montiert und der Motor auf diesem Rahmen befestigt. Für den Antrieb der „Miele“-Waschmaschine Modell S wird ein gefapelter Motor verwendet, der gegen Feuchtigkeit wirksam geschützt ist. Nach dem Waschen kann die Maschine beiseite gestellt werden, da eine Befestigung auf dem Fußboden nicht erforderlich ist.

Auf Wunsch können die Maschinen auch mit einer durch D. R. G. M. geschützten Vorrichtung versehen werden, welche es gestattet, die Maschine mit der Hand zu treiben, falls die Kraft aus irgend einem Grunde zeitweise nicht zur Verfügung steht.